Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt



für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Sonntags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen durch Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 167. Donnerstag, den 18. Juli 1912. 44. Jahrg.

Erstes Blatt.

Reichstagsnachwahlen.

Auch in der augenblicklichen parlamentslosen Zeit wird es allgemein interessieren, welche Aenderungen seit den letzten Reichstagswahlen im Besitzstand der Parteien eingetreten sind. Im ersten Halbjahr seines Bestehens sind die Nachwahlen zum Reichstag verhältnismäßig zahlreich gewesen. Sechs sind bereits vollzogen worden, während eine 7. demnächst vorgenommen werden soll. Gestorben sind in dieser Zeit nur zwei Abgeordnete, nämlich Alb. Träger, der 25 Jahre lang den Wahlkreis Varel-Jever vertreten hat, und in dem bayerischen Wahlkreis Pfarrkirchen der Bauernbündler Bachmeier. In Varel-Jever hat der Führer der fortschrittlichen Volkspartei Dr. Wiemer, der bei den Hauptwahlen in seinem alten Wahlkreise Nordhausen gegen den Sozialdemokraten unterlegen war, das Erbe Trägers angetreten, den Kreis also für seine Partei behaupten können. In Pfarrkirchen findet am 5. August die Nachwahl statt, der Ausgang dieses Parteikampfes ist aber sehr zweifelhaft. Der Bauernbund hofft den Kreis zu halten, während das Zentrum seine Eroberung erwartet. Im Sieg-Kreis hat der bei der Hauptwahl durchgekommene Zentrumsabgeordnete Becker sein Mandat niedergelegt, um seinem Parteigenossen Trimborn, dem bekannten Zentrumsführer, der in Köln nicht wieder gewählt wurde, ein Mandat zu verschaffen. Wegen des bekannten Zwistes im Zentrum hat ferner der langjährige Abgeordnete Roeren sein Mandat für Trier-Saarlouis niedergelegt und ist durch den Zentrumsabgeordneten Werr ersetzt worden. Weiterhin mußte Freiherr v. Hertling wegen seiner Ernennung zum bayerischen Ministerpräsidenten ausscheiden. Sein Nachfolger im Wahlkreise Münster-Coesfeld wurde Dr. Gerlach. Der Pole Graf v. Brudzewo-Mielzynski war bei den Hauptwahlen zweimal gewählt worden und verzichtete auf das Mandat in Pleß-Rybnik, das dann an den Polen Pospiech fiel. Dann wurde noch die Wahl in Hagenow-Grevesmühlen für ungültig erklärt. Bei der Nachwahl im Juni unterlag der bisherige konservative Abgeordnete Pauli dem Fortschrittler Sivkovich, der mit einer Majorität von mehr als 2000 Stimmen den Sieg davon trug. Alles in allem hat also nur die fortschrittliche Volkspartei bei den Nachwahlen ein Mandat gewonnen, das den Konservativen verloren gegangen ist. Wahrscheinlich wird im Laufe des Sommers auch noch eine Nachwahl im ersten Berliner Wahlkreis stattzufinden haben, weil der dort bei der Hauptwahl mit nur wenigen Stimmen Mehrheit gewählte freisinnige Reichstagspräsident Dr. Kämpf der drohenden Ungültigkeitserklärung seines Mandats zuvorkommen und dasselbe niederlegen will. Wird er, was ziemlich wahrscheinlich ist, wieder gewählt, dann kann er beim Wiederzusammentritt des Reichstages Ende Oktober den Präsidentensitz abermals einnehmen, ohne daß eine neue Präsidentenwahl erforderlich ist.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser bei Krupp. Im Anschluß an die Nordlandsreise wird der Kaiser nach Essen gehen, um der Jahrhundertfeier der Firma Krupp persönlich beizuwohnen. Aus dem Programm der Festtage können wir folgendes mitteilen: Es ist zunächst eine offizielle Begrüßung durch die Stadt vorgesehen, wobei ein Ehrentrunk kredenzt werden soll. Hierauf begibt sich der Kaiser in das Verwaltungsgebäude der Krupp-Werke, um dem eigentlichen Festakt beizuwohnen. Ein Imbiß im sogenannten Hungerturm schließt sich an. Auf dem Hügel ist ein besonderer Saal gebaut, in dem später das große Festmahl stattfindet. Der Kaiser übernachtet in der Villa Hügel. Am nächsten Tage soll in Gegenwart des Kaisers eine mächtige Erinnerungsplatte in der Fabrik gewalzt werden. Hieran wird sich ein Festspiel in Form eines Turniers anschließen, in dem 24 gepanzerte Reiter auf gepanzerten Rossen ihre Lanzen messen sollen. Weitere Darbietungen haben aus Mangel an Zeit abgelehnt werden müssen, u. a. auch eine geplante Huldigung der christlich-nationalen Arbeiterschaft.

Auf seiner Nordlandsreise ist der deutsche Kaiser am Mittwoch abend in Balholmen eingetroffen. Die Weiterfahrt weiter nordwärts ist aufgegeben.

Zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers wird bekanntlich auf Befehl des Monarchen eine Denkmünze geprägt werden; industrielle Kreise werden eine literarische Jubiläumsausgabe veranstalten. Der deutsche Kriegerbund beabsichtigt eine patriotische Spende, und philatelistische Kreise regen die Herausgabe einer Jubiläumsfreimarke an.

Der Jagdaufenthalt des deutschen Kronprinzen auf seinem Landgut im Bregenzer Wald, der am 3. August beginnt, wird mehrere Wochen dauern. Der Kronprinz wird der Gemsjagd obliegen, die er in seinem „Jagdtagebuch" so treffend geschildert hat.

Das Denkmal Kaiser Wilhelms 1. am Schloß in Königsberg soll aus Verkehrsrücksichten mit einem Kostenaufwand von 80 000 Mark um 7 Meter verlegt werden, falls der Kaiser seine Genehmigung dazu gibt.

Die Sommerreise der Hochseeflotte, die am Dienstag begann, wird drei Wochen dauern und sich auf das Gebiet der Ostsee erstrecken; es werden hauptsächlich Aufklärungs- und Meldedienste sowie nächtliche Torpedoangriffe geübt werden. Die Fahrt geht zunächst bis Memel, dann aber sind Zoppot, Misdroy, Saßnitz, Stettin und später Lübeck die Flottenhauptstützpunkte.

Die Voruntersuchung im Falle Kostevitsch abgeschlossen. Die Voruntersuchung über die Spionageaffäre Kostevitsch ist, wie aus Berlin gemeldet wird, nunmehr abgeschlossen. Am nächsten Montag wird Hauptmann Kostevitsch nach Leipzig übergeführt werden. Das ist das Ergebnis der am Dienstag vormittag durch den Untersuchungsrichter beim Reichsgericht, Landgerichtsrat Groß, vorgenommenen Vernehmung des russischen Offiziers. Die Akten der Voruntersuchung sind geschlossen. Die Frau des Hauptmanns wird ihren Gemahl nach Leipzig begleiten, doch wird sie ihn erst besuchen dürfen, wenn die abermalige Vernehmung in Leipzig erfolgt ist. Die Gattin des Offiziers sowie seine in Berlin wohnenden Freunde wollen die russische Regierung veranlassen, Schritte zu unternehmen, um Kostevitsch auf Ehrenwort freizulassen. Da es sich hier, wie aus allem hervorgeht, nicht um einen leichten Spionagefall handelt, wird ein solches Verlangen kaum Gehör finden.

Wieder ein Dementi. Die „Information" schreibt: In den letzten Tagen durchlief die Zeitungsmeldung die Presse, die von allerlei Riesenankäufen für die deutsche Flotte zu berichten wußte. Es sollte die Marineverwaltung bei Neumünster in Holstein ein größeres Gelände für Versuche mit Luftschiffen für die Flotte angekauft haben. Um den Umfang des Ankaufes anzudeuten, war darin erklärt worden, daß in der Flottennovelle 1 600 000 Mark für einen solchen Erwerb eingestellt worden waren. Ferner wurde versichert, daß für die nächste Zukunft eine ganze Flotte von Luftkreuzern und Flugzeugen zu erwerben beabsichtigt sei usw. Wie man dazu von genau unterrichteter Seite erfährt, ist diese Meldung von Anfang bis Ende aus der Luft gegriffen. Soweit sie nicht Dinge betrifft, die seit langem bekannt sind — nicht nur in Deutschland, sondern auch anderswo ist man zum Beispiel für ein geeignetes Wasserflugzeug interessiert — ist sie reine Erfindung. Insbesondere wird es bestimmt in Abrede gestellt, daß 7 Marineoffiziere nach Johannisthal abkommandiert seien und die Bildung eines besonderen Marineflieger-Offizierkorps beabsichtigt wäre. Wie bisher Marineoffiziere als besondere Torpedo- und Artillerieoffiziere ausgebildet wurden, so in Zukunft solche zu Fliegeroffizieren. Diese Abkommandierungen werden aber auch in Zukunft nur nach Bedarf und im Verhältnis nicht häufiger als in der Armee erfolgen.

Bekümmernisse um die rechtzeitige Erledigung des Reichsetats werden von einigen Seiten im Hinblick auf den Umstand geäußert, daß 1913 Ostern schon in den März fällt, also um die Mitte dieses Monats bereits die Osterferien beginnen. Der Etat müßte also bis dahin durchberaten sein, wenn er rechtzeitig in Kraft treten soll. Diese Möglichkeit ist indessen vollauf gegeben, da das Hohe Haus schon im November zusammentritt und dann zweifellos den Etatsentwurf der Regierung vorfinden wird. Wozu man sich aber die schönen Sommerwochen durch Wintersorgen verbittern soll, ist beim besten Willen nicht einzusehen.

Metallreichtum Deutsch-Ostafrikas. Der Referent für Ostafrika, Geheimrat Naber, begibt sich dieser Tage nach Ostafrika, wo er mit dem gleichzeitig eintreffenden Staatssekretär Solf und dem neuen Gouverneur Schnee die Arbeiter- sowie die Eisenbahnfrage studieren, die Eisenbahnlinie nach Tabora besichtigen und das Hochplateau des Kilimandscharo besuchen wird. Aus dem Bergbau hervorgegangen, interessiert sich Geheimrat Haber schon seit Jahren für geologische Untersuchungen im Schutzgebiete. Seine jetzige Reise bezweckt laut „Tägl. Rdsch." unter anderem eine Besichtigung der Fundstätten von Kohle und anderen wertvollen Mineralien. Das Vorhandensein von Gold ist bei Sekenke festgestellt worden, und die Kironda-Goldminen-Gesellschaft arbeitet schon jetzt mit recht erfreulichem Erfolge an der Ausbeutung des Vorkommens. Am Njassa sind Kohlenlager entdeckt worden, und zwischen Njassa und Taganjika ist wiederholt das Vorkommen von Kupfer festgestellt worden. Einen erheblichen Reichtum weist die Kolonie an Glimmer auf. Bei Marogoro an der Zentralbahn sind reiche Glimmerlager entdeckt worden, an deren Ausbeute mehrere große deutsche Firmen beteiligt sind.

Kritik an Bayerns Finanzreservaten. In der Reichsratskammer unterzog bei der Beratung des Haushalts der Ueberweisungen an das Reich und des Reiches an Bayern der bekannte Würzburger Nationalökonom Reichsrat von Schanz die Ziffern dieses Haushalts einer eingehenden Würdigung und kam zu einer bisher noch nicht in so scharfer Art hervorgetretenen Kritik. Er legte zunächst ziffernmäßig dar, wieviel höhere Beträge Bayern aus der Reichsbranntweinsteuer bekomme, als es selbst früher aus seiner eigenen Branntweinsteuer bezogen habe. Nur diese hohen Ueberweisungsbeträge hätten es ermöglicht, die starken für Bayern ungünstigen Schwankungen in den übrigen Ziffern des Haushalts auszugleichen. So zehre die Ueberweisung Bayerns, die es wegen seines Postreservats an das Reich an Ausgleichsbeträgen zu zahlen hat, im gegenwärtigen Haushalt fast die gesamte Posteinnahme Bayerns auf. Die Gefahr eines Defizits drohe unmittelbar. Auch die Ueberschüsse aus dem Branntweinsteuer-Reservat begännen, wie beim Postreservat, stoßweise zu sinken. So entstehe aus den Reservaten Bayerns ein finanziell trübes Bild, das zu ernstlichen Erwägungen einer Aenderung in irgend einer Form Anlaß gebe. Der Finanzminister, der im Ausschuß die Ausführungen des Referenten noch als richtig bezeichnet hatte, schwieg sich im Plenum darüber aus.

Frankreich.

Das „französisch-italienische Abkommen", auf dem der französische Botschafter in Rom, Herr Barrere, mit Vorliebe und mit besonderem Elan am Nationalfesttage herumzureiten pflegt, ist weder etwas Neues noch Erschütterndes, sondern einfach das Mittelmeerabkommen vom Jahre 1902, das Frankreich nicht einmal veranlassen wird, die Anerkennung der Annektion Libyens durch Italien auch nur einen Tag vor dem Abschlusse des Friedens auszusprechen. Text und Melodie des Herrn Barrere sind auch zu wohl bekannt, als daß sie auf die Wissenden irgendwelchen Eindruck machen könnten; sie sollen auch nur bluffen. Italien tanzt augenblicklich keine Extratour, und sollte es eine solche später einmal belieben, so würde dadurch das europäische Gleichgewicht auch noch nicht verloren gehen.

England.

Die kommende Mittelmeerflotte. Für das nächste und die folgenden Jahre soll der Marinehaushalt um 50 Millionen das Jahr erhöht werden, weil plötzlich entdeckt worden ist, daß die britischen Interessen im Mittelmeer und der Seeweg nach Indien und dem fernen Osten nicht genügend geschützt sind. Bekanntlich hat England alle modernen Kriegsschiffe aus dem Mittelländischen Meer zurückgezogen und sie in der Nordsee konzentriert. Es müssen also neue Schiffe zur Wacht des Seeweges nach Indien aufgebaut werden. Es besteht die Absicht, einen besonderen Standard der britischen Seemacht für das Mittelländische Meer zu schaffen, um Oesterreich Schach bieten zu können. Für das erste werden 3 Großkampfschiffe und 3 kleinere Kriegsschiffe verschiedener Art für notwendig erachtet. Daß sie notwendig sind im britischen Interesse, ist auch unsere Ansicht. Erst dachte man daran, den Haushaltsüberschuß von 1911 in Höhe von etwa 130 Millionen Mark zur Schaffung einer Mittelmeerflotte zu verwenden, dann ließ sich Churchill nur 20 Millionen Mark nachbewilligen, jetzt will man also um 50 Millionen jährlich den Marinehaushalt erhöhen!

Englische Angst vor deutschen Ulanen! Im Unterhause wurde gestern über die Bewilligungen für die Territorialarmee gesprochen. Der deutsche Botschafter Freiherr von Marschall war zum ersten Male im Parlamente erschienen. Der Unionist Beel griff die Regierung heftig an, weil die Territorialkavallerie nicht mit Säbeln ausgerüstet sei. Was wird aus uns werden, so rief er aus, wenn uns eines Tages die deutschen Ulanen angreifen?

Vereinigte Staaten.

Die Schlichtung des Panamakanalstreites zwischen Nordamerika und England wird das Haager Schiedsgericht vorzunehmen haben. Es fehlt nicht an Stimmen in der Union, die da meinen, der internationale Schiedsgerichtshof könnte Amerikas Verfahren für völkerrechtswidrig erklären. Unter den Warnern befindet sich auch der frühere Staatssekretär des Auswärtigen und jetzige Senator Root. Er betonte, die Freiheit amerikanischer Handelsschiffe von Schiffahrtsabgaben im Panamakanal beruhe auf einer Verletzung mit England abgeschlossener Verträge, nach denen die Schiffahrt in den amerikanischen Wasserstraßen abgabenfrei ist.

China.

Der chinesisch-russische Zwischenfall. Wie „Reuter-Bureau" aus Peking meldet, hat der russische Gesandte für die Tötung der hundert mohammedanischen russischen Untertanen durch chinesische Truppen in der Nähe von Chotan eine Entschädigung sowie Bestrafung der Schuldigen verlangt. Der chinesische Minister des Auswärtigen erwiderte darauf, er habe von dem Vorfall keine Kenntnis, er werde unverzüglich telegraphisch eine Untersuchung anordnen. Es wird erwartet, daß Rußland jetzt gemäß seiner letzten Note vorgehen wird, in der erklärt wird, wenn China nicht imstande sein werde, die Russen in Turkestan zu schützen, werde Rußland die nötigen Maßregeln ergreifen.

Fünf Deutsche in Marokko ermordet?

Londoner Blätter lassen sich aus Tanger melden, daß fünf in den Minen bei Tetuan beschäftigte Deutsche von Kabylen ermordet worden seien. Die Minen gehören einem der Brüder Mannesmann, der auf einer soeben durchgeführten Reise von Tetuan nach Tanger von den Eingeborenen belästigt wurde und nur gegen beträchtliches Lösegeld für sie und seine beiden Begleiter die Erlaubnis erhielt, seinen Weg fortzusetzen. Nach dem Londoner Telegramm machte Herr Mannesmann von diesem Vorgang sowie von der Ermordung der fünf Deutschen sofort bei seiner Ankunft in Tanger dem dortigen deutschen Gesandten Mitteilung.

Im Auswärtigen Amte zu Berlin war eine Bestätigung der Hiobspost zunächst nicht zu erhalten. Da es aber in der Londoner Meldung ausdrücklich heißt, Herr Mannesmann habe von dem fünffachen Deutschenmord sofort nach seiner Ankunft in Tanger dem Gesandten Mitteilung gemacht, so wäre von dort aus doch umgehend das auswärtige Amt in Berlin benachrichtigt worden. Da auch bei

der Vertretung der Brüder Mannesmann in Deutschland noch keine Bestätigung der Trauerkunde vorliegt, so ist zu hoffen, daß sie erfunden ist, und daß es sich bei ihr um eine böswillige Erfindung zur Beunruhigung Deutschlands handelt.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 18. Juli 1912.

** **(Die Roggenernte),** welche in sonstigen Jahren in unserer Gegend frühestens mit dem St. Jakobustage — 25. Juli — ihren Anfang nimmt, hat begonnen. In Wandhofen stehen bereits mehrere Roggenfelder in Stiegen. Der Ertrag ist, namentlich da das Getreide im Gegensatz zum vorigen Jahre nicht notreif geworden ist, ein vorzüglicher, und zwar ebenso hinsichtlich des Korns als auch des Strohes. Hoffentlich kommt die Ernte gut ein.

** **(Wie die Reichsversicherungsordnung)** in Kraft tritt, steht nunmehr fest. Bekanntlich ist der auf die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung bezügliche Teil bereits am 1. Januar 1912 zur Geltung gekommen. Der neueste Versicherungszweig existiert in Deutschland jetzt schon ein halbes Jahr. Nach einer Kaiserlichen Verordnung, der der Bundesrat zugestimmt hat, treten mit dem 1. Januar 1913 die neuen Unfallversicherungsbestimmungen ins Leben. Es wird mit diesem Tage also auch die in der Reichsversicherungsordnung vorgesehene Erweiterung des Kreises der Unfallversicherungspflichtigen vorgenommen sein. Was schließlich die Krankenversicherung angeht, so sollen alle bestehenden Gemeindeversicherungen mit dem Ablauf des 31. Dezember 1913 geschlossen werden. Diejenigen bestehenden Kassenarten, die nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung zugelassen werden wollen, haben den Antrag auf Zulassung bei ihrem Versicherungsamte spätestens bis zum Ablauf des 31. Dezember 1912 zu stellen. Mit dem 1. Januar 1914 soll dann die neue Krankenkassenorganisation ins Leben treten. Die Bestimmungen über die Errichtung, die Ausgestaltung, Vereinigung usw. der Kassen sind bereits zur Geltung gelangt, damit die betreffenden Organisationsarbeiten bis zum Ende des nächsten Jahres völlig durchgeführt werden können. Die allgemeinen Ortskrankenkassen und die Landkrankenkassen, die die hauptsächlichsten Neuerungen in der Kassenorganisation darstellen, werden mit dem 1. Januar 1914 ihre Tätigkeit eröffnen. Mit diesem Tage wird also die gesamte Reichsversicherungsordnung zur Einführung gebracht sein.

** **(Fahrpreisermäßigungen für Jugendorganisationen.)** Soeben ist im deutschen Eisenbahn-Personen- und Gepäcktarif eine neue Bestimmung in Kraft getreten, wonach Preisermäßigungen auf den deutschen Eisenbahnen im Interesse der Jugendpflege gewährt werden. Es werden zu den von Vereinen, die einer staatlich geförderten, besonders bekannt gegebenen Organisation für Jugendpflege, insbesondere dem Bund „Jungdeutschland" angehören, unter Leitung sachverständiger erwachsener Personen veranstalteten gemeinschaftlichen Ausflügen jugendliche Personen, die das 20. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, und die leitenden erwachsenen Personen unter gewissen Bedingungen in der dritten Klasse der Personenzüge zu halbem Fahrpreise befördert. Die Vergünstigung wird jedem Verein, jedoch höchstens 12 mal im Jahre, gewährt, die Mindestteilnehmerzahl muß 10 Personen sein. Geringste Entfernung 10, höchstens 70 Kilometer in der Richtung, Benutzung von Eil- und Schnellzügen wird nur ausnahmsweise gestattet gegen Zuschlagszahlung.

** **(Der Gesangverein „Cäcilia"),** der älteste und stärkste Männerchor unserer Stadt, beteiligt sich nach längerer Pause an einem Gesangwettstreit, der am Sonntag, 4. August in Langerfeld stattfindet. Um nun auch einem größeren Publikum Gelegenheit zu geben, die Preischöre kennen zu lernen, veranstaltet die „Cäcilia" am Sonntag, 28. Juli ein Konzert am „Schützenhof", in dem neben anderen Liedern die zum Wettstreit ausgewählten und vorgeschriebenen Chöre zum Vortrag gebracht werden sollen. Eine Bereicherung wird das Programm außerdem insofern erfahren, als die Konzertsängerin Fräulein Thomas-Köln (Alt), eine Tochter unserer Stadt, in dem Konzert mitwirken wird. Ueber die Leistungen der jungen Dame, welche bekanntlich im vergangenen Herbst hier ein Konzert gab, herrscht nur eine Stimme des Lobes, sodaß sich das Konzert, zumal auch die „Cäcilia" ein erstklassiger Repräsentant der edlen Sangeskunst ist, zu einem hervorragenden Kunstgenuß gestalten wird.

** **(Postpersonalie.)** Der Postassistent Zumbroich, der längere Zeit am hiesigen Postamt tätig war, ist nach Gevelsberg versetzt worden.

** **(In eine unangenehme Lage)** geriet gestern ein Fuhrmann, dem auf der Hörderstraße ein Rad seiner mit Asche hochbeladenen Kippkarre brach. Die Karre neigte sich zur Seite und der gesamte Inhalt stürzte auf die Straße. Es blieb dem Manne nichts anderes übrig, als einen anderen Wagen herbeizuholen und diesen dann neu zu beladen.

** **(Ausflug des Kindergottesdienstes.)** Unter der Führung des Herrn Pastor Ohlig und in Begleitung der Helferinnen unternahmen gestern nachmittag etwa 700 Knaben und Mädchen des Kindergottesdienstes ihren Jahresausflug nach Ergste, wo beim Gasthof Hengstenberg Einkehr gehalten wurde. Nachdem der Kaffee vereinnahmt war, wurden Spiele auf der Wiese veranstaltet. Gegen Abend kehrte die muntere Schar vergnügt heim.

** **Westhofen,** 17. Juli. (Unfall.) Einen bösen Unfall erlitt der Schlosserlehrling K. von hier, welcher bei der Firma Borggraefe beschäftigt war. Derselbe bekam unvorsichtiger Weise seine linke Hand in eine Presse, sodaß mehrere Finger vollständig zerquetscht waren.

** **Westhofen,** 18. Juli. (Der Ausbau der Bruchstraße) ist bereits beendet. Es wird in den nächsten Tagen mit den Walzarbeiten begonnen werden. Auch die Ausschachtungsarbeiten am Marktplatz sind beendet. Derselbe ist 1 Meter tiefer gelegt, sodaß er jetzt von allen Seiten bequem befahren werden kann. Die neue Straße an der Wohnung des Fabrikarbeiters Wever, die zum Bruch führt, ist um zirka 100 Meter verlegt worden.

** **Hennen,** 18. Juli. (Haltestelle Barendorf.) Mit der Eröffnung der Strecke Schwerte-Dortmund wird, wie bestimmt verlautet, an der Strecke Iserlohn-Schwerte eine neue Haltestelle Barendorf errichtet werden. Die Kgl. Eisenbahndirektion Elberfeld hatte zu gleicher Zeit die Einziehung der hier verkehrenden sogenannten Schnellzüge vorgesehen. Man hat aber auf berechtigte Vorstellungen Iserlohns hin dann schließlich davon Abstand genommen.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 18. Juli. (Schwurgerichts-Statistik.) In der diesjährigen dritten Schwurgerichts-Periode wurde an 12 Sitzungstagen gegen 13 männliche und 3 weibliche Angeklagte verhandelt und zwar in 12 Anklagefällen. Diese betrafen in je 2 Fällen Meineid, Raub und Sittlichkeitsverbrechen und in je 1 Falle Brandstiftung, Kindesmord. Es wurden 4 Angeklagte freigesprochen, gegen die übrigen Angeklagten wurden an Strafen verhängt 12 Jahre 1 Monat Gefängnis und 9 Jahre Zuchthaus. Die Tatorte waren in 5 Fällen Hagen, in je 2 Fällen Schwelm und Schwerte, in je 1 Falle Haspe, Halden und Hennen.

* **Fröndenberg,** 17. Juli. (Zwischen die Puffer) geriet gestern nachmittag 4 Uhr auf hiesigem Bahnhof der Schlosser Otto Berghoff aus Wennemen. Der Verunglückte war 28 Jahre alt und der Ernährer seines betagten Vaters. Der Tod trat auf der Stelle ein.

* **Heessen,** 17. Juli. (Ein Unglücksfall), dem drei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich in der vergangenen Nacht. Drei Arbeiter aus Hamm unternahmen eine nächtliche Kahnpartie auf der Lippe nach Heessen. Auf bisher unaufgeklärte Weise kenterte das Fahrzeug und alle drei Insassen stürzten ins Wasser. Heute morgen wurden sie als Leichen geborgen und nach Hamm überführt.

* **Recklinghausen-Süd,** 17. Juli. (Von einer Waschmangel zu Tode gequetscht.) In plötzliche Trauer versetzt wurde gestern nachmittag die Familie eines Bergmanns. Das 2½jährige Töchterchen hatte sich unbemerkt hinter die Mangel, die die Mutter drehte, geschlichen und geriet zwischen den beweglichen Teil der Mangel und die Wand, wobei es sich gräßliche Verletzungen zuzog. Die Mutter nahm ihr schwer verletztes Kind sofort mit sich in ihre Wohnung, wo es nach einer Stunde starb.

* **Barmen,** 18. Juli. (Im Bett erstickt.) In der Klingelhollstraße wurde ein Kind im Bett erstickt aufgefunden. Es hatte sich während des Schlafes derart in die Kissen vergraben, daß es keine Luft mehr bekommen konnte.

* **Elberfeld,** 18. Juli. (Wassermangel.) Die hiesige Stadtverwaltung gibt jetzt schon bekannt: Infolge der Hitze überschritt der Wasserverbrauch jetzt schon den höchsten Wasserverbrauch des Vorjahres, das sich bekanntlich als besonders trocken und heiß erwies, um rund 5000 Kubikmeter. Die Folge ist natürlich, daß an den Grenzzonen, zwischen der ersten und der zweiten Zone, und ebenso an den höchsten Punkten der zweiten Zone infolge der Ueberanstrengung des Rohrnetzes die Bewohner kein Wasser haben.

* **Remscheid,** 18. Juli. (Ein übler Streich.) Anscheinend in der Kirmesstimmung ist hier vergangene Nacht ein übler Streich ausgeführt worden. Noch nicht ermittelte Täter haben einen mehrere Zentner schweren Schleifstein, der auf einem Grundstück an der Nordstraße lagerte, in der Richtung nach Oelmühle den Berg hinabgerollt. Der Stein sauste mit großer Wucht gegen das Wohnhaus Haddenbacherstraße 51, durchschlug eine Wand und richtete auch sonst an dem Gebäude schweren Schaden an. Die Hausbewohner kamen mit dem Schrecken davon.

* **Ratingen,** 18. Juli. (Wandeinsturz.) In einem Neubau an der Homberger Landstraße stürzte gestern nachmittag eine Giebelmauer ein. Der 16jährige Lehrling eines hiesigen Klempnermeisters wurde von den herabstürzenden Steinmassen getroffen und war sofort tot.

* **Aachen,** 18. Juli. (Kleine Ursache, große Wirkung.) In der hiesigen Bürgerbrauerei öffnete sich infolge eines kleinen Maschinenschadens in dem Maschinenraume über den Stallungen eine Flasche mit Salpetersäure. Der Inhalt sickerte durch die Decke und tötete 6 Pferde.

* **Trier,** 18. Juli. (Schweres Automobilunglück.) Das Automobil eines Apothekers aus Düdelingen überfuhr bei Lothringisch-Maizières zwei spielende Geschwister. Der fünfjährige Knabe wurde getötet, das zwölfjährige Mädchen lebensgefährlich verletzt.

Italienisch-türkischer Krieg.

Der neue türkische Kriegsminister Mukhtar Pascha, der seine militärische Ausbildung im 2. preußischen Garderegiment zu Fuß erhielt und einer der tüchtigsten Militärs der Türkei ist, hat seine Amtstätigkeit mit der sehr schwierigen Mission begonnen, die unzufriedenen albanesischen Offiziere zu versöhnen. Er hat sich zu diesem Zweck, mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet, nach Monastir begeben. Das Jungtürkentum hat erkannt, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich allein nicht behaupten kann, sondern zu Konzessionen genötigt ist. Deshalb soll nicht nur den albanesischen Meuterern, sondern auch allen in die Verbanung geschickten Anhängern des Exsultans Abdul Hamid volle Amnestie gewährt werden.

Die Erregung der Arnauten dauert fort und der Sturz der gegenwärtigen Regierung liegt noch immer im Bereiche naher Möglichkeit. — Der Jubel Italiens über den jüngsten Waffenerfolg in Tripolitanien, die Besetzung von Sidi Ali, ist fortgesetzt groß und wurde durch die soeben in Rom eingetroffene Nachricht noch erhöht, daß man auf dem Schlachtfelde die Leichen 200 gefallener Türken und Araber gefunden habe. — Die Gerüchte über baldige Friedensverhandlungen nehmen kein Ende, da die Erklärungen des Großwesirs Said Pascha, der Krieg würde weitergehen, vielfach nicht ganz ernst genommen werden.

Automobilunglücksfälle.

× **Wien,** 17. Juli. Gestern nachmittag ereignete sich in der Kärtnerstr. ein schwerer Automobilunfall. Die 21jährige Hausbesorgerstochter Anna Zehetgruber wollte mit ihrem 4jährigen Töchterchen und ihren beiden jüngeren Geschwistern die Straße überschreiten. Die vierjährige Anna und die achtjährige Marie wurden von dem Automobil erfaßt und überfahren. Erstere wurde getötet, letztere schwer verwundet. Die Menge fiel über den Chauffeur her und richtete ihn übel zu, bis ein Wachmann ihn verhaftete.

× **Bologna,** 17. Juli. In der Nähe der Stadt hat sich vorgestern abend ein schweres Automobilunglück zugetragen. Drei Assistenzärzte des bekannten Chirurgen Professor Murri fuhren in einem Automobil zu einer dringlichen Operation. Plötzlich kollidierten sie an einer schwer übersehbaren Straßenkreuzung mit einem anderen Automobil. Beide Wagen wurden vollständig zertrümmert und die Insassen flogen in weitem Bogen heraus. Die drei Aerzte wurden so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davon kommen dürften. Auch ein Insasse des anderen Wagens trug schwere Verletzungen davon.

Ein schweres Bootsunglück auf der Mosel.

■ **Trier,** 18. Juli. Die Trierer Bäckerinnung unternahm gestern einen Ausflug nach Mertert. Als die Teilnehmer in fröhlicher Stimmung bei Wasserbillig im Fährboot über die Mosel setzten, kenterte das Boot und alle Insassen fielen ins Wasser. Der Fährmann und die Bäckermeister Oberhausen und Adler ertranken. Die Trierer Sanitätskolonne und Aerzte eilten an die Unglücksstätte, und es gelang ihnen, zwei Mann ins Leben zurückzurufen.

Zu dem Bootsunglück auf der Mosel ist noch zu berichten: Sechs von den Teilnehmern an dem Ausflug der Bäckerinnung haben sich in einem ziemlich altersschwachen Boot von dem auf der luxemburgischen Seite der Mosel gelegenen Ort Mertert nach dem auf der preußischen Seite gelegenen Temmels übersetzen lassen. Der Kahn zog Wasser. Als die Insassen das sahen, sprang einer nach dem andern in den Fluß. Der 80jährige Fährmann blieb im Schiff. Vier Personen erreichten schwimmend das Ufer. Als der Bäckermeister Oberhausen sah, daß sein Kollege Adler vergebens mit den Wellen kämpfte, sprang er wieder ins Wasser zurück und versuchte, den Freund zu retten. Hierbei fanden beide den Tod. Der alte Fährmann sank mit dem Kahn mitten im Strome unter, ohne wieder an der Oberfläche zu erscheinen. Die Leiche des Adler ist gefunden. Nach den beiden anderen wurde die ganze Nacht vergeblich gesucht.

Heer und Flotte.

Vom Kaisermanöver.

Einen nicht unwesentlichen Bestandteil der Vorarbeiten für das Kaisermanöver bildet die Sicherstellung der Verpflegung für Mann und Pferd. Sämtliche Fußtruppen sind mit Feldküchen ausgestattet, die das Essen während des Marsches kochen und bei passender Gelegenheit, d. h. längerem Rasten, Gefechtspausen oder abends im Biwak ausgeben. Der große Vorteil der Feldküchen liegt auf der Hand. Die Truppe kann in jedem Augenblick verpflegt werden und ist nicht gezwungen, nach den Anstrengungen des Tages das Essen erst zuzubereiten. Die Marschleistung der Truppen wird gesteigert, wenn sie während der Rast gegessen haben oder wenigstens mit Kaffee versorgt worden sind. Die berittenen Truppen führen eine volle Mundportion und Haferration zum täglichen Verbrauch mit. Die Mannschaften der berittenen Waffen müssen sich also das Essen selbst zubereiten, sind dafür auch nicht so ermüdet wie die Fußtruppen. Trotzdem ist es erwünscht, daß auch die berittenen Truppen allmählich mit Feldküchen ausgestattet werden. Die Ergänzungen der Verpflegung für Fuß- und berittene Truppen erfolgt täglich durch Verpflegungs- und Lastkraftwagen-Kolonnen, die kriegsmäßig nachgeführt werden. Diese Kolonnen füllen sich wieder neu aus Eisenbahnzügen, die auf den Linien nachgezogen werden, die im Besitz der Parteien sind. An Verpflegung werden neben Brot und Kaffee hauptsächlich frisches Fleisch und Konserven (Fleisch-, Gemüse- und Mischkonserven) ausgegeben. Eine Verpflegung der Truppen durch die Bevölkerung tritt also während des Kaisermanövers überhaupt nicht ein. Die Biwaksbedürfnisse an Stroh und Holz werden in den letzten Jahren von den Truppen selbst in Ortschaften angekauft, die in der Nähe der Biwaksplätze liegen. Auf diese Weise konnte auf Mitführen der sogenannten Biwakskolonnen verzichtet und die Truppe freier und unabhängiger in ihren Bewegungen gemacht werden. Auch Kartoffeln und Heu werden an Ort und Stelle angekauft. Durch die Ankäufe wird dem am meisten durch das Manöver belasteten flachen Lande eine gewisse Entschädigung zuteil.

Die Greuel am Amazonenstrom

‖÷‖ **London,** 17. Juli. Der Geschäftsträger der Republik Peru veröffentlicht im Auftrage seiner Regierung eine Erklärung, daß die Greuel in den Gummiwäldern am Amazonenstrom bereits seit dem Jahre 1907 unterdrückt seien. Eine besondere Gerichtskommission befinde sich im Putumayo-Bezirk und suche der Schuldigen habhaft zu werden. Die peruanischen Behörden würden demnächst ausführliche Berichte über die eingeführten Reformen veröffentlichen. Demgegenüber ist zu bemerken, daß zahlreiche Fälle von barbarischen Grausamkeiten, die der englische Konsularbericht schildert, noch im Jahre 1910 vorgekommen sein sollen und daß die Versprechungen aller möglichen Reformen, wie der Generalkonsul ausdrücklich versichert, niemals in die Tat umgesetzt worden sind.

Christlicher Metallarbeiter-Verband.

In der gestrigen Sitzung des Verbandstages wurde folgende Resolution angenommen:

Die 7. Generalversammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes zu Dortmund 1912 erneuert die Forderung der Duisburger Generalversammlung von 1910 bezüglich der Reform der Bundesratsverordnung für die Großeisenindustrie. Sie steht auf dem Standpunkte, daß es im Interesse der Arbeiter notwendig ist, daß

1. die während der Arbeitsschicht in einer Gesamtdauer von 2 Stunden vorgesehenen Pausen so geregelt werden, daß eine Pause von einer Stunde in die Zeit zwischen 11 und 1 Uhr, die übrigen zu je einer halben Stunde zwischen 8 bis 9 Uhr und 3½ bis 4½ Uhr fallend, festgelegt werden,
2. die Anrechnung etwaiger natürlicher Arbeitsunterbrechungen auf die Gesamtdauer der Pausen in Wegfall kommt,
3. die zwischen zwei Arbeitsschichten vorgeschriebene ununterbrochene Ruhezeit mindestens 10 Stunden innerhalb eines 24stündigen Tages beträgt,
4. eine Bestimmung, die die Höchstgrenze der in Ausnahmefällen zulässigen Ueberstunden festsetzt, in die Bekanntmachung aufgenommen wird, da die Ermittelungen der Gewerbeaufsichtsbehörden über den Umfang der Ueberarbeit erneut die Bestätigung für die gewaltige Ausdehnung derselben erbracht haben,
5. Ausnahmen von den Bestimmungen nur in dringenden Notfällen unter sofortiger Bekanntgabe an die Gewerbeinspektion gewährt werden,
6. den Gewerbeaufsichtsbeamten zwecks wirksamer Durchführung der Verordnung Hilfskräfte aus dem Arbeiterstande beigegeben werden.

Die Generalversammlung gibt der Erwartung einer baldigen Reform der Verordnung um so entschiedener Ausdruck, als in den letzten zwei Berichtsjahren der Gewerbeaufsichtsbeamten über die Wirkung der Verordnung sich die Unzulänglichkeit derselben klar ergeben hat. Die unerhörte Steigerung der Ueberstunden und Sonntagsarbeit, die sich aus den Gewerbeaufsichtsberichten ergibt, stellt eine Ausnutzung der Volkskraft und Volksgesundheit dar, dem die Gesetzgebung im Interesse der Erhaltung der gesunden Volkskraft nicht länger untätig zusehen darf. Die Generalversammlung begrüßt und unterstützt mit allem Nachdruck die Bestrebungen der „internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz" und der deutschen Sektion derselben, der „Gesellschaft für soziale Reform", eine internationale Verständigung unter den Eisen produzierenden Ländern zwecks allgemeiner Einführung der Achtstundenschicht herbeizuführen. Sie erwartet von der deutschen Reichsregierung, daß sie

1. die Initiative der „internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz" in der Achtstundenfrage unterstützt und fördert und
2. daß sie unbeschadet der Erfolge dieser internationalen Bestrebungen baldmöglichst eine Reform der Großeisenverordnung durchführt, welche die schreienden Mißstände in der schweren Eisenindustrie wirksam beseitigt.

Schwerter Zeitung.
Amtliches Kreisblatt.

Für die Reisezeit

haben wir, wie früher, auch jetzt wieder zur Bequemlichkeit sowohl unserer geehrten Bezieher als derjenigen Zeitungsleser überhaupt, welche bei dem wechselnden Aufenthalt während der Reise auf das regelmäßige Lesen der Schwerter Zeitung nicht verzichten wollen, einen

Wochen-Bezug

eingerichtet. Die Zeitung wird täglich mittags unter Kreuzband verschickt; dabei wird jede gewünschte Aenderung der Adresse und des Bestimmungsortes berücksichtigt. Der Bezugspreis einschließlich des Kreuzband-Portos beträgt für Deutschland und Oesterreich-Ungarn

40 Pfg. pro Woche.

Germans to the front!

Daß die Engländer uns nicht leiden können, wissen wir zur Genüge. Daß sie uns fürchten, nachdem sie uns früher gering geschätzt haben, das wissen wir auch, und die Erklärung dafür liegt nahe. Kein Mensch spricht von einem anderen so wenig freundlich, wie von dem, von welchem er einstmals nicht viel hielt, und dem er nun zugestehen muß, daß er durch eigene Kraft in die Höhe gekommen ist. Aber weshalb hat der Brite den deutschen Vetter so gering geschätzt, der ihm doch in den allerkritischsten Zeiten so treu beisprang? Wenn Blücher 1815 nicht zur rechten Zeit in der Schlacht von Belle-Alliance eingegriffen, wenn fast ein Jahrhundert später Deutschland während des Burenkrieges nicht eine so ehrliche Neutralität bewahrt hätte, wie stände es wohl heute mit Alt-England? Und trotzdem die einstige Nichtachtung! Woher stammt sie? Weil man in London die deutschen Soldaten umsonst oder für Geld zur Front marschieren zu lassen gewöhnt war!

Im englischen Nationalcharakter steckt ein gewaltiges Selbstbewußtsein. Das ergibt sich schon aus der Sprache. I, das heißt ich, schreibt der Engländer groß. Anderswo ist es umgekehrt. Englands Einmischungen in die deutschen Händel datieren schon vom dreißigjährigen Kriege her; der spanische Erbfolgekrieg brachte neue Menschenopfer Deutschlands zu Gunsten des Britenreiches, der große Preußenkönig Friedrich konnte im siebenjährigen Kriege der englischen Subsidien nicht entbehren, und so war man an der Themse schon daran gewöhnt, Deutsche für die eigenen Interessen bluten zu lassen. Aber das Schlimmste kam in den Jahren 1775—1783, in den Jahren des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges, in welchen deutsche Fürsten für eitel Geld ihre Landeskinder verkauften, um die Schlachten Englands gegen die britischen Kolonisten in Amerika zu schlagen. Es sind in dieser traurigen Zeit an 30 000 Menschen übers Wasser geschafft, für die die Londoner Regierung bald 150 Millionen bezahlt haben will. Ueber zwei Drittel haben drüben ein Grab gefunden, um das niemand sich kümmerte.

Deutsche in die Front! So hieß es damals lauter wie je, denn Alt-Englands Landeskinder hatten absolut keine Lust, jenseits des Meeres ihre Knochen bleichen zu lassen. Und was das traurigste war, das ist die Tatsache, das für diese verschacherten, armen Menschenkinder, denen auch noch die Engländer selbst die letzten Groschen aus den Taschen nahmen, kaum jemand auf deutschem Boden ernstlich eintrat. Schiller, unser Nationaldichter, Kant, der große Philosoph, das waren aus dem Volk die einzigen, die für Deutschlands Ehre ein offenes Wort übrig hatten. König Friedrich von Preußen, der die Engländer vielleicht besser kennen gelernt hatte, als mancher Diplomat von heute, unterstützte indirekt die Amerikaner, er verhinderte auch den Transport der verhandelten Soldaten auf dem Rhein. Aber sonst rührte sich keine Seele auf deutschem Boden. Diese Zeit ist es, in der der Brite den Deutschen gering achten lernte, in der er sich für sein Geld von Deutschen seine Schlachten ausfechten ließ.

Der gewiß bewunderswerte Widerstand gegen Napoleon 1. hob von neuem den englischen Stolz. Aber wiederum standen damals Deutsche unter britischem Kommando in der Front. Und dieser Uebermut der Männer an der Themse wuchs, als deutsche Prinzen sich drüben Gemahlinnen holten. Das unsagbar häßliche Wort, das dem britischen Gentleman so wenig Ehre machte, die armen deutschen Fürstlichkeiten müßten sich auf englischem Boden reiche Frauen holen, lief um und hat ebenfalls zur Mißachtung unseres Namens Geltung getragen. Die steckte im englischen Blute drin und kann heute noch nicht wieder heraus, sie hat die Verbissenheit darüber hervorgerufen, als wir uns nach 1870/71 machtvoll entwickelten. Als es den Entsatz von Peking galt, rief der britische Höchstkommandierende: „Germans to the front!“ Und die Deutschen taten ihre Pflicht. Aber größere Freunde sind wir darum doch nicht geworden. Wann werden wir dahin kommen? Die Geschichte lehrts: Wenn unsere britischen Vettern am eigenen Leibe erfahren haben werden, wie wertvoll die deutsche Freundschaft ist. Bisher konnten sie sie kaufen, hatten sie gar umsonst. Das muß aus und vorbei sein.

Westfalen und Rheinland.

• **Altena,** 17. Juli. (Stiftungen.) Der Kommerzienrat Albert Klincke stiftete seinen Angestellten und Arbeitern 12 000 Mark. Jeder Beamte und Meister erhielt 150 Mark, jeder Arbeiter 100 Mark und jeder jugendliche Arbeiter unter 17 Jahren 50 Mark ausbezahlt. Weiter stiftete Kommerzienrat Klincke 12 000 Mark für die Verlegung der Kleinkinderschule aus dem Batteriegarten und weitere 1000 Mark für die Unterstützung des Jugendherbergwesens.

• **Münster,** 17. Juli. (Zwischen Himmel und Erde) schwebte kürzlich nachmittags ein kleines Mädchen auf der Sophienstraße. Es hatte sich zu weit aus dem Fenster der dritten Etage gebeugt und fiel kopfüber hinunter. Es konnte jedoch noch die Dachrinne erfassen und sich so lange festhalten, bis die Mutter erschien und es aus der gefährlichen Lage befreite.

• **Salzuflen,** 17. Juli. (Kleinbahn und Fuhrwerk.) Ein Wagen des Herforder Kolonialwarengroßhändlers Huppe fuhr kürzlich auf der Chaussee in der Richtung nach Herford. Da das Fuhrwerk sich in zu großer Nähe des Geleises bewegte, wurde es von dem nach Herford fahrenden Zuge erfaßt und jenseits des Bahndammes geschleudert. Durch den Anprall wurde der auf dem Wagen befindliche 17jährige Fabrikarbeiter Rud. Waner vor den Zug geworfen, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. Er starb in der Nacht.

• **Gelsenkirchen,** 17. Juli. (Erpresserafäre.) Seit einiger Zeit wurden an angesehene Bürger in Gelsenkirchen anonyme Briefe gesandt, in denen die Empfänger unter Bezichtigung strafbarer Handlungen aufgefordert wurden, einen bestimmten Geldbetrag postlagernd Gelsenkirchen oder Wattenscheid zu senden, andernfalls Anzeige erstattet werden würde. Der Wattenscheider Polizei ist es gelungen, den Briefschreiber in der Person eines in Gelsenkirchen angestellten Geschäftsboten zu verhaften, als dieser eben nach postlagernden Sendungen fragte. Wie sich herausstellte, hatte der Erpresser auch seinen eigenen Chef mit den Briefen bedacht.

• **Düsseldorf,** 17. Juli. (An Gasvergiftung) starb hier am Montag ein junger Kaufmann aus Münster. Er wollte frühmorgens ein Bad nehmen und stellte den Krahn der Gasleitung zugleich mit dem der Wasserleitung, die zu der Badewanne führte, offen. Der Kaufmann war, während er die Zeit wartete, bis die Badewanne genügend Wasser enthielt, wieder eingeschlummert. Das sollte ihm zum Verhängnis werden, denn die automatisch sich entzündende Gasflamme hatte nicht funktioniert, so daß das Gas ins Zimmer strömte. Man fand den jungen Mann später tot vor. Wäsche und Anzug hatte er zum Anziehen nach dem Bade bereit gelegt.

• **Köln,** 17. Juli. (Mädchenmord.) Heute morgen gegen fünf Uhr wurde bei Köln-Deutz von Schnittern die Leiche eines etwa 27jährigen Mädchens gefunden. Man vermutet, daß an dem Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt und es dann erdrosselt wurde. Die Leiche hat anscheinend schon mehrere Tage dort gelegen. Mehrere Beamte der Kriminalpolizei mit Polizeihunden und einer Anzahl Gerichtsbeamte haben sich an den Tatort begeben.

• **Eupen,** 17. Juli. („Die Kölner Kaiserkette ist gefunden! Hier ist sie!“) Mit dieser alarmierenden Nachricht erschien in einem hiesigen Bureau ein Eisenbahner. Er teilte mit, daß die Kette von Eisenbahnarbeitern neben dem Geleise der Staatsbahn Eupen—Herbesthal gefunden worden sei, wahrscheinlich sei sie von einem Passagier aus dem Zuge herausgeworfen worden. Schon regte sich die Freude darüber, daß die 3000 Mark, welche als Belohnung für die Wiederbeschaffung des Kleinodes ausgeworfen sind, vielleicht nach Eupen kommen könnten — da ist die Kette mittlerweile ausgepackt und wirklich — dem vielen Spott, den der Diebstahl der Kaiserkette verursachte, ist ein neuer hinzugefügt. Vor den Augen der Beamten lag eine Kette, deren blechernes Rückenschild die Aufschrift trug: „La Kette de Cologne“. Das Leinenband, welches die Kette darstellt, war mit acht runden Platten, vier großen und vier kleinen, und mit Metallschildchen besetzt, sie waren handwerksmäßig angenietet. Ein an dem Band hängendes Kreuz aus Metall zeigte auf dem einen Seitenarm Köln, auf dem andern Berlin. Das Kettengerippe wurde dann, weil es sich um einen Fund handelt, zum Polizeiamt gebracht. Dort erregte die Kette die gebührende Aufmerksamkeit und Heiterkeit.

* **Aachen,** 17. Juli. (Schrecklicher Unglücksfall.) Auf dem Lagerplatze der Firma Gebrüder Fendel drang einem Arbeiter eine Eisenstange durch den Leib. Der Unglückliche verschied alsbald.

• **Saarbrücken,** 17. Juli. (Plötzlich die Sprache wiedergefunden.) Hier hat ein Mann, der vor etwa 2½ Jahren durch Schreck die Sprache verloren hatte, das Sprechvermögen plötzlich wiedererlangt. Es handelt sich um einen Beamten der hiesigen Schulinspektion. Durch den Verlust der Sprache war das Gehör nicht in Mitleidenschaft gezogen. Die Verständigung mit den Personen, mit denen der Mann zu verkehren hatte, war jedoch nur durch Zeichen oder durch schriftlichen Verkehr möglich. Die ärztlichen Bemühungen, die Hemmung des Sprechvermögens wieder aufzuheben, waren ohne Erfolg geblieben. Jetzt hat sich das Sprechvermögen von selbst wieder eingestellt. Am Samstag abend sang die Tochter des Mannes ein Lied, das der Stumme unwillkürlich mitsummte, und dabei gab er zu seinem und seiner Angehörigen Erstaunen sprachliche Laute von sich, die sich anfänglich nur langsam und schwer bildeten. Die Besserung trat aber sehr schnell ein, und bald gelang es dem Manne wieder, vollständig zu sprechen, wobei sich nur noch ein sichtbares Zögern und eine Unbeholfenheit in der Aussprache bemerkbar machten. Bald hatte sich die Aussprache schon so gebessert, daß der Mann beim Antritt seines Dienstes seine Vorgesetzten und Kollegen mit einem lauten „Guten Morgen, meine Herren“ begrüßen konnte, worüber die also Angeredeten natürlich in die größte Ueberraschung versetzt wurden. Die Plötzlichkeit, mit der das Sprechvermögen nach 2½ Jahren wieder einsetzte, hat auf alle, die mit dem Manne verkehren, höchst überraschend gewirkt. Man kann jetzt nach der zunehmenden Besserung schon voraussagen, daß er wieder vollständig in den Besitz der Sprache gelangen wird.

Luftschiffahrt.

Ueber die nächtliche Meeresfahrt der „Viktoria Luise“ in der Nacht zum Samstag ging folgender Bericht ein: Der Flug hat besonderes Interesse dadurch erregt, daß er die größte, bisher von einem Luftschiff ausgeführte Meeresfahrt darstellt. Es handelte sich diesmal nicht, wie sonst, um eine rein private Vergnügungsfahrt der „Viktoria Luise“, sondern um den in militärischer Hinsicht sehr wichtigen und interessanten Versuch, eine nächtliche Aufklärungsfahrt über der Ostsee vorzunehmen. Außer den beiden vom Kriegsministerium abkommandierten Seeoffizieren befand sich deshalb auch Kapitän Lübbert vom Reichsmarineamt und als meteorologischer Beirat Dr. Steffen von der Hamburger Seewarte an Bord. Außerdem hatten zehn Passagiere in der mittleren Kabine Platz genommen. Die Fahrt, die 200 Kilometer über das Meer führte und die außerordentlich schwierig war, weil der Ballon auf Scheinwerferbeleuchtung verzichtet hatte, ging nur nach dem Kompaß vor sich, da die Nacht zwar klar war, aber der Mond nicht schien. Da beabsichtigt war, eine ausgedehnte Ueberseefahrt vorzunehmen, waren bedeutende Benzin- und Oelvorräte mitgenommen worden. Bei einem schwachen Südostwind, der dem Luftschiff anfangs beim Vorwärtskommen behilflich war, begann der Flug in 150 Meter Höhe. Zunächst flog der Luftkreuzer auf dem Landwege nach Kiel, überflog dort den Hafen und wandte sich dann nach Seegeburg, wo er die offene See erreichte. Bei völliger Dunkelheit gewann der Luftkreuzer, dessen Passagierkabine, ebenso wie die Maschinengondel, durch die elektrischen Lampen hell erleuchtet waren, das offene Meer und nahm zuerst nördlichen Kurs nach Sonderburg. Das Luftschiff berührte jedoch das feste Land nicht,

---

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Zapp. 19

Ihre stille Verwunderung stieg, und sie fragte sich, warum er eigentlich seine ohnedies karge Mittagspause hier verschwendete, während zu Hause das Essen auf ihn wartete. Denn daß es mit dem gemeinsamen Theaterbesuch nur ein Vorwand war, war klar. Danach hätte er ebensogut zu einer gelegeneren Zeit, am Abend, wo er nicht so in der Eile war, fragen können.

„Was vorgefallen?“ wiederholte sie, unangenehm berührt. „Wie kommst Du denn darauf?“

„Na, weil — eben wegen der Verspätung, und weil — weil Du doch so eigentümlich erregt bist und“ — seine Stimme klang wie triumphierend, als verkünde er eine wichtige Entdeckung, die er soeben gemacht habe — „weil man Dirs ansieht, daß Du geweint hast, Else.“

Das Blut schoß ihr vor Aerger und Scham ins Gesicht, und sie erhob sich mit einer heftigen Bewegung und schritt in der Richtung nach dem Fenster.

„Weißt Du,“ stieß sie ärgerlich hervor, „Du kommst mir heute wie ein Spion vor. Wenn ich geweint habe, so gehts Dich gar nichts an. Und ich habe gar nicht nötig, Dir darüber Rechenschaft abzulegen. Weißt Du das!“

Er lächelte und nickte ordentlich vergnügt vor sich hin, wie jemand, der mit sich zufrieden ist und der sich überzeugt hat, daß er sich nicht getäuscht hat. Aber als er sein Antlitz jetzt wieder seiner Cousine zukehrte, zeigte er die Miene des unschuldig Gekränkten.

„Wie Du gegen mich bist, Else! Habe ich denn beansprucht, daß Du mirs sagen sollst? — Es tut mir leid, daß Du Aerger gehabt hast. Das wirst Du mir doch glauben. — Aber angesehen hab ich's Dir gleich.“

Er sah sie mit einer Miene an, die harmlos aussehen sollte, aber in seinen Augen züngelte ein so sichtbarer Triumph, daß es ihr auffiel und daß mit einem Male wie ein Blitz der Argwohn in ihr aufstieg: vielleicht war er, vielleicht war Paul Wesenberg der Verfasser der anonymen Verdächtigung! Und während sie, wieder am Fenster stehend, diesem Gedanken weiter nachhing, kam ihr auch sein ganzes auffallendes Benehmen, sein Tasten und Fragen, sein Spionieren, überhaupt das stark Befremdende seines Besuches um diese Zeit so recht zum Bewußtsein. Und nun kam ihr auch in Erinnerung, was ihr Vater an diesem Morgen von Paul gesagt hatte, daß er in sie verliebt sei, und daß er wahrscheinlich beabsichtige, sich um sie zu bewerben. Sollte ihm die Eifersucht, der Haß gegen den vermeintlichen Nebenbuhler die Feder geführt haben?

Zugleich mit diesem Verdacht regte sich wieder die Entrüstung und Empörung in ihr, und das heiße Verlangen siedete in ihr auf, den Verleumder zu entlarven und zu überführen. Aber wie das anstellen? Sie wollte eben über diese Frage nachsinnen, als die Flurklingel ertönte. Rasch eilte sie mit kurzem „Pardon! Papa!“ an Paul Wesenberg vorbei zur Tür und in den Flur hinaus.

Es war richtig ihr Vater, der von seinem gewohnten Spaziergang vor Tisch zurückkehrte. An ihrem erhitzten Gesicht und an ihren bewegten Mienen sah er sogleich, daß etwas geschehen war. Aber noch ehe er eine Frage an sie richten konnte, wisperte sie ihm hastig zu: „Paul ist da! Bitte, stelle Dich so, Papa, als ob wir uns heute noch nicht gesprochen hätten.“

„Aber warum denn, Kind?“

„Frage von dem Brief an!“ fuhr sie, ganz von ihrer Idee beherrscht, eilig flüsternd fort. „Mache mir Vorwürfe! Bitte, ja!“

Der alte Herr geriet immer mehr in Staunen.

„Aber warum? — — Du glaubst doch nicht etwa, daß Paul“ —

Sie nickte lebhaft, er lächelte ungläubig.

„Aber das ist doch Unsinn, Kind!“

Sie reckte sich zu dem Vater empor und legte schmeichlerisch einen Arm um seine Schulter.

„Bitte, bitte, Papa, Du wirst sehen!“

„Meinetwegen.“

Sie schritten zusammen zur Tür. Bevor er öffnete, fragte er noch rasch: „Was will er denn?“

Sie lächelte triumphierend.

„Gar nichts. Das ists ja eben. Das böse Gewissen treibt ihn, die Neugier.“ Noch einmal drückte sie krampfhaft die Hand ihres Vaters. Dann traten sie ein, zuerst der alte Herr, nach ihm Else im Charakter der Rolle, die sie jetzt spielen wollte, mit gesenktem Gesicht, mit kleinlauter Miene.

Herr Genrich ging seinem Neffen langsam, mit geheuchelt bekümmerter Miene entgegen.

„Guten Tag, Paul!“

Dann, nachdem er einen kurzen Händedruck mit seinem Neffen getauscht hatte, drehte er sich mit plötzlichem Ruck zu Else um und fragte sie stirnrunzelnd mit rauher Stimme: „Wo bist Du am letzten Dienstag gewesen, Else?“

Sie heuchelte Erschrecken und schien zu überlegen.

„Am Dienstag? Nachmittags?“

„Nein, Vormittags bis gegen Mittag!“

Und noch ehe Else Antwort gegeben, drehte er sich wieder zu seinem Neffen um, der mit größter Aufmerksamkeit, fast mit angehaltenem Atem dem Verhör lauschte.

„Entschuldige! Ich habe heute eine sehr unangenehme Mitteilung erhalten. Vor Dir brauche ich mir ja keinen Zwang aufzuerlegen. Die Sache betrifft Else und — also“ — wieder kehrte er sich gegen seine Tochter — „wo bist Du Dienstag mittag gewesen?“

„Bei Klara Bienert.“

„Das ist nicht wahr. Du sprichst die Unwahrheit. Du hast — pfui, das ich so etwas über meine Tochter erfahren muß! — ein Rendezvous hast Du gehabt mit —“

„Aber Papa! Das ist — ist gar nicht wahr.“

Mit weinerlicher Stimme stieß sie es hervor, mit gut gekünstelter Entrüstung. Mit kurzem, verstohlenem Seitenblick nahm sie wahr, mit wie gespanntem Interesse die Blicke ihres Vetters auf ihr ruhten, und wie er plötzlich bei ihrem Widerspruch eine unwillkürlich auffahrende protestierende Bewegung machte.

„Was, Du leugnest also?“ fuhr Herr Genrich, seiner Rolle getreu, mit stark betonter Entrüstung fort. „Du bestreitest, daß Du am Dienstag mittag mit Herrn Zöller zusammen spazieren gegangen bist?“

„Ich — mit Herrn Zöller? Wer hat Dir denn das gesagt, Papa?“

Der alte Herr faßte nach seiner Rocktasche.

„Das hat man mir geschrieben. Du bist gesehen worden, da hilft kein Streiten.“

„Und doch streite ich. Das kann jeder behaupten. Aber beweisen soll man es mir mal erst.“

„Hier!“ Herr Genrich hatte den anonymen Brief hervorgezogen. Er hielt ihn seiner Tochter hin. „Hier steht es! Da sieh selber!“

Else beugte sich über den Brief und tat, als ob sie mit Erstaunen und Entrüstung lese. Dann richtete sie sich straff in die Höhe, und eine wirkliche, echte Erregung färbte ihr die Wangen dunkel, und ließ ihre Augen zornig aufblitzen.

„Und ich sage Dir, Papa, der, der das da geschrieben hat, ist ein Lügner, ein ganz feiger, gemeiner Verleumder.“

Beide, der alte Herr sowohl, wie das junge Mädchen, bemerkten, daß Paul Wesenberg zusammenzuckte, als habe ihm jemand einen Schlag ins Gesicht versetzt, und daß er sich heftig verfärbte. Und nun hob er seine Rechte und machte eine abwehrende Bewegung, und seine Lippen bewegten sich. Else heftete ihren Blick herausfordernd auf ihn und fragte: „Sagtest Du was, Paul?“

„Ich — ich meine,“ stammelte er, „wenn doch Onkel mitgeteilt wird, daß Du — Du gesehen worden bist“ —

195,16

sondern wendete in der Nähe des Hörupper Hasses über den kleinen Belt und steuerte an der dänischen Insel Aerö entlang nach Südwesten, um quer über die Ostsee fliegend, sich der mecklenburgischen Küste zu nähern. Gegen 4 Uhr morgens, nach einem wunderbaren Sonnenaufgang, bekamen die Passagiere die mecklenburgische Küste in Sicht. Die „Viktoria Luise" passierte die Wismarer Bucht und überflog dann die alte Stadt Wismar, wo die Bürger durch das Surren der Propeller geweckt, auf die Straßen eilten, um dem Zeppelinschiff grüßend zuzuwinken. Von Wismar aus machte der Ballon eine längere Landfahrt, die erst um 9¾ Uhr morgens wieder in Hamburg endete. Die während der Nacht aufgestellten Versuche bezüglich der Orientierung sind, wie aus Hamburg mitgeteilt wird, glänzend verlaufen. Die Führer konnten sich mit Hilfe der an Bord befindlichen Meßinstrumente jederzeit genau über ihre Lage nach den Sternen orientieren. Die Höhenmeßinstrumente gaben die jeweilige Höhenlage des Ballons, der sich durchschnittlich auf 200 Meter hielt, genau an, sodaß die „Viktoria Luise" keinen Augenblick von ihrer vorher festgelegten Route abwich. Mit der Fahrt, die insgesamt etwa 200 Kilometer über die offene See führte, hat die „Viktoria Luise" ihren erst kürzlich aufgestellten Ueberflugrekord nach Westerland erheblich gedrückt.

Der Flug über den Ozean verschoben!

Die transatlantische Flugexpedition, die bekanntlich im Herbst dieses Jahres in Teneriffa ihren Ausgang nehmen sollte, ist, wie wir erfahren, vorläufig auf das nächste Jahr verschoben worden. Obwohl bei den wenigen Probefahrten, die der „Suchard" in Johannisthal unternahm, die Leistungen des Luftschiffes seine Erbauer anscheinend befriedigten, ist nach der jetzt erfolgten Demontage des Lenkballons die Hülle nach Augsburg gesandt worden, da man in einer dortigen Ballonhüllenfabrik noch einige Aenderungen vorzunehmen gedenkt. Die Bootsgondeln sowie die Motoren sind bereits nach Bremen gesandt worden, um von dort aus zu Schiff nach Teneriffa geschafft zu werden. Ob der „Suchard" im nächsten Jahre die Ozeanreise wirklich antreten wird, erscheint doch noch zweifelhaft, da der Ballon bisher keine größeren Fahrten ausgeführt hat, die allein zeigen können, ob er der Riesenaufgabe, den Atlantischen Ozean zu überkreuzen, auch wirklich gewachsen ist. Hoffentlich hat die entsetzliche Katastrophe von Banimans Akorn diesen Entschluß mitbestimmt.

Ein interessantes Flugzeug

wird gegenwärtig in den Werkstätten der Albatros Werke in Johannisthal vollendet, dessen Schöpfer der Chef des Stabes in der Generalinspektion, Oberst Schmiedecke ist. Der Apparat, ein Doppeldecker, zeigt die normalen Abmessungen, die Flächen sind wie bei der Doppeltaube nach hinten geschweift und leicht verwindbar. Neuartig ist dagegen der Bau des Chassis, das für drei Personen Platz bietet. Die Sitze sind so angebracht, daß Passagier und Flieger nebeneinander sitzen und sich so leichter verständigen können als sonst. Die Sitze sind ziemlich weit vorgeschoben, so daß der Führer unablässig von seinem Beobachter das unter ihm liegende Terrain mühelos übersehen kann. Ein dritter Sitz ist im hinteren Teil des Chassis angebracht und ist für einen Mechaniker oder zweiten Passagier bestimmt. Interessant ist auch die Steuerungsvorrichtung. Der Steuer- und Verbindungshebel besitzt dicht über dem Boden des Chassis ein Gelenk und kann nach Ausschaltung eines Hebels seitwärts so umgelegt werden, daß der Passagier sofort dem Flieger die Steuerung aus der Hand nehmen und sie weiter bedienen kann, falls dem Flieger etwas zustößt. Der Doppeldecker, der mit einem 100 PS.-Motor ausgestattet ist, wird in den nächsten Tagen seine Probeflüge beginnen.

Vom 22. deutschen Beamtentag in Karlsruhe

In Karlsruhe, der schönen Hauptstadt Badens, fand kürzlich der 22. deutsche Beamtentag statt. Vertreten waren 98 Vereine mit 1074 Delegierten. — Großartig verlief das Festbankett, das den Festteilnehmern von der Stadt gegeben wurde. 4000 Personen nahmen teil. An der Ehrentafel saßen Finanzminister Rheinboldt, Minister des Innern von Bodmann, der preußische Gesandte von Eisendreher, die Reichstagsabgeordneten Dr. Haas und Kölsch, der Oberbürgermeister und die zwei Bürgermeister der Stadt Karlsruhe. Reichstagsabgeordneter Kölsch hielt die Begrüßungsrede; er sagte u. a. wörtlich: „Die Bürger wissen die Bedeutung Ihres Standes zu schätzen; sie wissen, daß nur der Staat und die Gemeinde gut verwaltet wird, der ein auskömmlich bezahltes, wohl organisiertes Heer von tüchtigen Beamten hat. Auf den deutschen Beamten ist der Bürger stolz, er vertraut ihm und er weiß, wie sehr uns das Ausland uns unsere unantastbaren, tüchtigen Beamten neidet."

Am folgenden Tage wurde um 9 Uhr eine Abordnung des Verbandsvorstandes zur Audienz bei Se. Königl. Hoheit den Großherzog befohlen. Um 9½ Uhr begann die Hauptversammlung. Finanzminister Rheinboldt sagte in seiner Begrüßungsrede u. a.:

Die große Bedeutung der Beamtenschaft für das Staatsganze ist allgemein anerkannt. Die Staatsbeamten sind die Organe, durch die die Lebensäußerungen des Staatsorganismus in die Erscheinung treten. Ein gesunder, tüchtiger und pflichtbewußter, in allen Lagen unbedingt zuverlässiger Beamtenstand ist die oberste Voraussetzung für eine gesunde und gedeihliche Weiterentwickelung des Staatsorganismus. Wir dürfen es mit Stolz sagen, daß diese Voraussetzung in Deutschland voll gegeben ist — für Baden weiß ich das aus unmittelbarster Wahrnehmung — und wir dürfen bei der Sorgfalt, die alle Regierungen der Erhaltung und Neubildung ihrer Beamtenkörper angedeihen lassen, die beruhigende Zuversicht haben, daß es auch in Zukunft so bleiben wird.

Die Beamtenfrage ist eine der schwierigsten der modernen Staaten geworden. Regierungen und Volksvertretungen sind sich ihrer Pflicht, die materielle Lage ihrer Beamten und der Beamtenhinterbliebenen in jeder Hinsicht zu sichern, voll bewußt, sie sind sich bewußt, damit auch den Interessen des Staates zu dienen, da nur ein arbeitsfreudiger, von materiellen Sorgen tunlichst wenig belasteter Beamtenstand seiner verantwortungsvollen Aufgabe voll und mit Erfolg sich hingeben kann. Sie suchen dieser Pflicht mit Ernst und bestem Wollen nach Maßgabe der ihnen gegebenen Möglichkeiten dauernd gerecht zu werden. Es sind enorme Summen, die die Staaten für diesen Zweck aufbringen. Trotzdem bleiben aber noch mancherlei Bedürfnisse bestehen, die ihre Befriedigung durch den Staat nicht oder nicht in dem gewünschten Maße finden können. In diese leider unvermeidlichen Lücken tritt nun Ihr Verband mit seiner starken Organisation ein, indem er in wohltuendem Gegensatz zu vielen Beamtenvereinen, die alles und jedes vom Staate verlangen, die Beamten für alle die Fragen, deren Lösung der Staat nicht auf sich nehmen kann, auf den Weg der Selbsthilfe führt und sie in der Verfolgung dieses Weges kräftig unterstützt.

Der Verband entfaltet damit eine Tätigkeit, die sowohl dem Staate und den Kommunen wie dem Beamtenstand von unschätzbarem Werte ist. Sie fördert vor allem die Erkenntnis, daß der Beamte sich nicht ganz und gar der Sorge um seine Existenz entschlagen und diese in allen, auch untergeordneten, Dingen lediglich seinem Arbeitgeber überlassen darf, sondern daß er auch für sein Teil mitarbeiten muß an der Hebung seines Standes und an der Sicherung der Zukunft seiner Angehörigen unter Benützung der vielen in der modernen Wirtschaftsorganisation gegebenen Hilfsmittel, die Ihr Verband ihm zugänglich macht. Dadurch wird das Selbstgefühl und die wirtschaftliche Unabhängigkeit und Freiheit des Beamten gestärkt, die Achtung des Beamtenstandes bei dem übrigen Teil der Bevölkerung, der den einseitigen Interessenkampf mancher Beamtenvereine gegen die Staatsverwaltung begreiflicherweise nicht immer sympathisch verfolgt, erhöht und der Beamtenstand auf die Höhe gehoben, auf der wir ihn alle stets zu sehen wünschen.

Der Jahresbericht stellt fest, daß der Verband 290 Vereine mit 253 400 Mitgliedern umfaßt. 1911 wurden 50 Unterstützungen im Betrage von 4610 Mark gewährt; auch Schwerte hat schon solche Unterstützungen erhalten. Professor Metzger gab einen Ueberblick über die geschichtliche Entwickelung des Beamtenstandes. Nach einem Vortrage von Professor Nieter (Berlin) wird die Notwendigkeit der Bekämpfung der Tuberkulose im Beamtenstand anerkannt. Jährlich bis 2000 Mark sollen auf Antrag der Einzelvereine zur Unterstützung tuberkulöser Beamten oder deren Angehörigen bereit gestellt werden. Ansprüche haben nur solche mit begründeter Aussicht auf Heilung. — Vor der Unterbringung in bestimmte Anstalten ist die Gewährung der Beihilfe nicht abhängig. — Zinsen des Verbandsvermögens, die Ueberschüsse der Tochteranstalten, sowie freiwillige Spenden solcher Versicherungsanstalten, mit denen Vergünstigungen abgeschlossen sind, sollen nicht mehr dem Unterstützungsfonds zugeführt, sondern für Wohlfahrtszwecke allgemein verwendet werden. — Die Sammlungen und Lotterien sind fortzusetzen, Beschlußfassung über Verwendung der Fonds jedoch erst dann zu fassen, wenn sie auf 500 000 M. gestiegen sind; doch sollen aus den Zinsen jährlich 5000 Mark für Hinterbliebene verwandt werden.

Der Ort für den 23. Verbandstag ist Koblenz. Es ist zu hoffen, daß auch eine größere Zahl von Mitgliedern der Schwerter Vereinigung diesen Verbandstag besuchen wird, um persönliche Eindrücke nach Hause zu bringen, wie im wechselnden Strome der Zeit, im Getriebe des geschäftlichen Konkurrenzneides, bei der Unsicherheit des Lebens, gerade der Verband der deutschen Beamtenvereine zur Vermeidung wirtschaftlicher Nachteile, zur Sicherung der Hinterbliebenen und nicht minder zur Förderung der geistigen und ideellen Hebung des Beamtenstandes das Beste gibt und leistet, was überhaupt menschenmöglich ist. S.

Gesundheitliches.

Der Einfluß der Jahreszeiten auf das Wachstum der Kinder. Es ist bekannt, daß das Wachstum der Kinder von verschiedenen Umständen abhängt. Namentlich üben die ökonomischen Verhältnisse, in denen die Kinder leben, auf deren Wachstum einen sehr bedeutenden Einfluß aus. Die Kinder der ärmeren Klassen stehen ihren Altersgenossen aus den wohlhabenden Kreisen an Länge und Gewicht nach. Ueberraschend sind aber die Untersuchungen von Malling-Hansen in Dänemark, nach denen auch die Jahreszeiten einen großen Einfluß auf die körperliche Entwickelung des Kindes haben. Von Ende November und Anfang Dezember bis Ende März oder Mitte April haben die Kinder ein schwaches Wachstum, u. zwar so, daß die Gewichtszunahme, auch wenn sie gering ist, überwiegt. Auf diese Zeit schwachen Wachstums folgt eine solche, während der die Kinder sehr stark in der Länge zunehmen, die Gewichtszunahme aber nur sehr gering ist, ja, die Kinder verlieren sogar während dieser Periode der größten Längezunahme stetig an Gewicht, u. zwar fast ebensoviel, wie sie in der vorigen gewonnen haben. Dieser Zeitraum dauert vom März-April bis Juli-August. Darauf folgt eine dritte, die bis November-Dezember fortgeht. Die Längenzunahme ist jetzt sehr schwach, die Gewichtszunahme dagegen steigt im Anfang schnell und wird sehr hoch. Wir finden also hier die Eigentümlichkeit, daß der Körper zuerst an Länge und später an Gewicht zunimmt.

Deutsche Forschungsreisen.

Daß auch in Deutschland eine starke Teilnahme für die Polarforschung vorhanden ist, zeigt die Zahl der Forschungsreisenden, die augenblicklich in den Polargebieten tätig sind. Außer der großen Südpolar-Expedition Wilhelm Filchners, die im Mai 1911 die Heimat verlassen hat, sind eine Reihe von deutschen Forschern im Nordpolargebiet an der Arbeit. Auf Baffinland, der größten Insel des amerikanisch-arktischen Archipels, arbeitet seit dem Sommer 1909 der Dresdener B. Hantzsch, dessen Schiff schon auf der Ausreise kurz vor dem Ziel bei der Einfahrt in dem Cumberland-Sund mit einem Eisberg zusammenstieß, so daß Hantzsch nur das nackte Leben rettete. Durch den Dresdener Verein für Erdkunde wurde er neu ausgerüstet und kehrt möglicherweise im Laufe dieses Jahres in die Heimat zurück. Auf Spitzbergen befindet sich seit dem Sommer vorigen Jahres eine deutsche meteorologisch-aerologische Station, die ihre Entstehung dem Straßburger Meteorologen Hergesell verdankt. Die beiden Gelehrten, die dort ein Jahr beobachtet haben, werden zurzeit abgelöst, so daß die Station zunächst noch für ein weiteres Jahr bestehen wird. Zur Durchquerung des grönländischen Inlandeises ist in diesem Frühjahr eine deutsch-schweizerische Expedition unter de Quervain nach der Westküste Grönlands aufgebrochen. Auch an der für 1913 in ostwestlicher Richtung geplanten Durchquerung Grönlands durch eine dänische Expedition wird ein Deutscher, der Marburger Meteorologe Wegener, teilnehmen. Endlich unternimmt Leutnant Schröder-Stran, der Leiter der geplanten deutschen Forschungsreise durch die Nordostpassage, eine Studienreise in das nördliche Eismeer, die noch in diesem Monat von Hamburg aus beginnt.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

A. G. Schlieptötter, Allerlei Kurzweil im Hause. Eine Sammlung von Rätseln, Scherzfragen, Scherzspielen, Streichholz- etc. Kunststücken, Rechenaufgaben, Beschäftigungsspielen etc. Für jung und alt, für den einzelnen wie für kleinere und größere Kreise. 127 Seiten. Mit zahlreichen Illustrationen. Kartoniert Mark 1,40. Verlag der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26.

Das bekannte nun bereits in 16. Auflage erscheinende Spielbuch (Was sollen wir spielen?) desselben Verfassers beweist, wie gut er es verstanden hat, bei der Auswahl geeigneter Spiele den rechten Ton zu treffen.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Zapp. 20

Ihre Bewegung trieb sie dem Sprechenden ein paar Schritte entgegen.

„Das beweist gar nichts," versetzte sie. „Ich behaupte, der Briefschreiber lügt — lügt ganz erbärmlich."

„Aber Else!" Es war ihm unwillkürlich herausgefahren. Jetzt wurde er abwechselnd rot und blaß. „Eine so bestimmte Behauptung!"

„Ist erlogen, trotzdem erlogen. Ueberhaupt solch ein feiger, anonymer Denunziant. Auf den hört man doch gar nicht, kein Mensch hört doch auf so einen!"

Die Augen der Sprechenden bohrten sich tief in die des jungen Mannes, der nicht wußte, wo er seine Blicke lassen sollte. Da faltete Herr Genrich den Brief wieder zusammen und sagte: „Du hast recht, Else. Das habe ich mir auch schon gesagt. Sprechen wir nicht mehr davon! Ich glaubs ja auch nicht. Schluß also! Und nun sage mal, Paul" —

„Onkel!" Der junge Mann schnappt nach Luft wie jemand, dem eine ungestüme innere Bewegung den Atem verlegt. „Onkel, ich glaube, Du — nimmst die Sache zu leicht. Wenn Else doch — doch gesehen worden ist."

Wieder trat Else ihrem Cousin einen Schritt entgegen.

„Von wem bin ich gesehen worden?"

Der junge Mann fuhr sich mit wilder Hast ins Haar. Seine Blicke flirrten wie die eines Fiebernden. Er schluckte und würgte wie ein Erstickender. Ein schwerer, heißer Kampf tobte augenscheinlich in seiner Brust. Da machte der alte Herr wieder eine fortschiebende Geste mit der Hand.

„Lassen wir doch die dumme Geschichte! Also sage mal, Paul" —

„Nein, nein, Onkel!" Es kam wie der Schrei eines Ertrinkenden herauf, der um sein Leben kämpfte. „Ich will Dirs nur sagen. Ein Zufall wollte, daß auch ich am Dienstag über den Lützowplatz kam, gerade als Else und Herr Zöller" —

Ein Aufschrei von Elses Lippen unterbrach ihn. Ihre Augen flammten; die Mienen des hübschen, sanften Gesichts zogen sich zu einem harten, leidenschaftlich gespannten Ausdruck zusammen.

„Du, Du willst behaupten, daß Du mich — mich und Herrn Zöller am Lützowplatz gesehen hast?"

Der junge Mann nickte entschieden.

„Ja, Else. Das will ich. Du sollst nicht länger streiten. Was ich gesehen habe, mit meinen Augen gesehen" —

Auch diesmal kam er nicht zu Ende. Mit einer heftigen Bewegung griff Else, die in diesem Augenblick leidenschaftlicher Erregung eine Entschiedenheit und Kraft verriet, die niemand dem sonst so sanften, schüchternen, zarten, jungen Mädchen zugetraut hätte, nach dem Brief, den ihr Vater noch immer in der Hand hielt.

„Dann hast Du wohl auch das hier geschrieben, Du?"

Sie hielt dem erschrocken Zurückfahrenden den Brief dicht vor die Augen, ihn mit ihren zornigen, blitzenden Blicken förmlich durchbohrend.

Paul Wesenberg wurde blaß wie der Kalk an der Wand; er zitterte und bemühte sich vergebens, seine Bestürzung, seine Verlegenheit, seine Beschämung zu verbergen. Else Genrich aber schleuderte ihm das Blatt mit der anonymen Denunziation mit verächtlicher Gebärde mitten ins Gesicht.

„Pfui!" stieß sie dabei dreimal hintereinander mit aller Kraft ihrer zornigen Empörung und Verachtung aus. Dann drehte sie sich um und verließ, ohne ein weiteres Wort zu sagen, das Zimmer.

„Na, da hast Du was Schönes angerichtet," bemerkte Herr Genrich, als sich die Tür laut hinter der Davonstürmenden geschlossen hatte.

Paul Wesenberg war wie betäubt. Mit einem unendlich verblüfften, dummen Gesichtsausdruck starrte er zu seinem Onkel hinüber. Er schnappte nach Luft wie ein Fisch am Lande und jappste und brachte zuerst nur ein paar gurgelnde Laute hervor, als sei ihm der Atem ganz ausgegangen. Endlich ließ er die kleinlaute Entgegnung hören: „Aber es ist doch wahr, Onkel. Sie sind doch zusammen gewesen, Zöller und Else."

Der alte Herr nickte ruhig.

„Weiß ich."

„Wie?" Paul Wesenberg zeigte womöglich eine noch dümmere Miene. „Du weißt?"

„Ja. Ich weiß, daß sie einmal zusammen gewesen sind. Einmal, hörst Du? Nicht wiederholt, wie Du in dem — dem Wisch da schreibst. Sie hat mirs selbst erzählt, vorher, und es war mit meinem Einverständnis, daß sie in Begleitung des Dichters eine arme Frau aufgesucht hat, um ihr und ihren notleidenden Kindern zu Hilfe zu kommen. Eine ganz harmlose Sache, und Du hattest gar keinen Grund, Dich und uns alle deshalb in Aufregung zu versetzen."

Der junge Mann packte sich mit beiden Händen an den Kopf, und so stand er eine ganze Weile völlig vernichtet, wie vor den Kopf geschlagen, und die Erkenntnis, daß er eine große Dummheit und Uebereilung begangen, ging ihm auf. Mit einem Male machte er eine heftige Bewegung und wollte zur Tür, durch die Else eben verschwunden war.

Der Rentier hielt ihn am Arm fest.

„Wo willst Du hin?"

„Mit Else sprechen, sie um Entschuldigung bitten, ihr sagen, daß es mir leid tut und daß" —

„Laß nur!" unterbrach der alte Herr. „Dazu ist jetzt nicht der geeignete Moment. Du hast ja gesehen, wie aufgebracht sie ist. Ich selbst war ganz baff. So habe ich sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen. Du hast sie tödlich beleidigt. Das vergißt sie nicht so im Handumdrehen. Da kann nur die Zeit helfen."

„Aber ich — ich habs doch gut gemeint," stotterte der Enttäuschte.

Herr Genrich lachte, aber es war ein sehr schurkes, bärbeißiges Lachen.

„Na hör mal! Den Eindruck machte uns der Wisch da nun gerade nicht. Einer, der es gut meint, greift doch nicht zu ganz offenkundigen Lügen und Verleumdungen. Oder hast Du Beweise, daß Herr Zöller wirklich der sittenlose, spekulative Lump ist, als den Du ihn da hinstellst?"

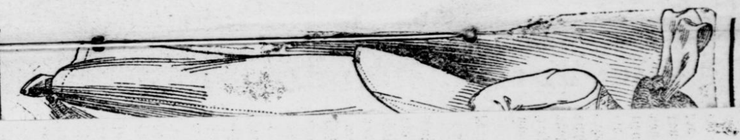
Der Gefragte antwortete nicht. Er stöhnte nur in sich hinein und bedeckte die Augen mit der Hand, weil er sich schämte und den Blick seines Onkels nicht ertragen konnte. Den schien die ungeheuchelte Zerknirschung des entlarvten Sünders ein wenig zu rühren, denn er legte jetzt mit einer beschwichtigenden Gebärde dem Gekränkten seine Hand auf die Schulter.

„Na, ich will Deine Eifersucht als mildernden Grund gelten lassen. Eifersucht macht eben blind. Im übrigen bist Du ja nun gestraft genug. Mit Else hast Du's auf eine lange Zeit verdorben, und wer weiß, ob sie Dir das überhaupt je wieder vergißt. — Na, nun ists wohl Zeit für Dich, daß Du Dich auf den Weg machst. Oder willst Du mit uns zu Mittag essen?"

Die Einladung klang stark sarkastisch, und der Eingeladene zuckte heftig zusammen wie unter einer schmerzenden Berührung. Dann stotterte er etwas wie eine Entschuldigung, empfahl sich eifrig und stürzte davon, als ob der böse Feind hinter ihm wäre.

8. Kapitel.

Dietrich von Sterneck war in ein in der Provinz garnisonierendes Infanterieregiment als Fahnenjunker eingetreten. Am 1. April trat auch Wanda ihre Stellung als Buchhalterin bei der Firma Ziegler und Scholz an. In der kleinen Familie herrschte eine trübselige resignierte Stimmung. Allen lastete es wie ein schwerer Druck auf der Seele, daß eine Angehörige der Familie bei fremden Leuten ihr Brot erwerben mußte, noch dazu in einer Stellung, die mit allen Anschauungen und allen Traditionen in so schroffem Widerspruch stand 195,16



Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

42. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 167. Donnerstag, 18. Juli 1912.

der heiligen Jungfrau für ihren Enkel gefunden Verstand zu erflehen. Und er erlangte ihn bald und sprach kaum mehr von unverständlichen Dingen. Eines Abends hörte sich die Blinde Mam' rufen, wie einstmals. Da wollte sie fast vergehen vor Wonne, und gleich am nächsten Morgen ging sie in die Kirche und brannte eine Kerze.

„Gelobt seist du, Maria, daß du mir meinen kleinen Norbert erhalten hast," sprach sie laut.

„Robert," verbesserte der Knabe, „ich heiße Robert."

Aber Norbert und Robert war für die fast tauben Ohren der alten Josepha ein und dasselbe.

Sie war sehr müde, sie konnte nicht mehr gehen und war bald gezwungen, in einer Hütte, welche Fräulein Schmal gehörte, Unterkunft zu suchen. Und einige Tage später, an einem Herbstabend, hauchte die blinde Josepha ihren letzten Seufzer aus, ohne die traurige Wirklichkeit jemals begriffen zu haben, dank der frommen List ihrer Wohltäterin.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Gestern und Heute.

Fürstliche Freimaurer. Die Beziehungen der Hohenzollern zum Freimaurertum reichen in das 18. Jahrhundert zurück. Friedrich der Große war der erste preußische Regent, der sich in den Freimaurerbund aufnehmen ließ, und dieser Schritt bewahrte damals das deutsche Freimaurertum geradezu vor seinem Verfall. Im 18. Jahrhundert war nämlich das Logenwesen, das um jene Zeit eine außerordentliche Verbreitung erfahren hatte, Gegenstand heftiger Angriffe von seiten der kirchlichen und staatlichen Behörden, und es bedurfte der ganzen Autorität des Königs, um zu verhüten, daß dem deutschen Freimaurertum der Lebensfaden abgeschnitten würde. Aehnliche Vorgänge waren in anderen Ländern zu beobachten. So hatte sich in Schweden König Friedrich, nachdem er erst die Versammlungen der Freimaurer bei Todesstrafe verboten hatte, später selbst an ihre Spitze gestellt, und in Dänemark vollzog sich ungefähr um die gleiche Zeit die staatliche Anerkennung des Freimaurertums, indem die im Lande bestehenden Bruderschaften dem Prinzen Karl von Hessen als Großmeister unterstellt wurden. Friedrich der Zweite hatte sich schon als Kronprinz 1738 durch eine Deputation in den Orden aufnehmen lassen, und in dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde der Herzog von Braunschweig Ordensmeister des sogenannten Wilhelmsbader Systems. Daß der alte Kaiser Wilhelm ein überzeugter Anhänger der freimaurerischen Idee war, ist bekannt, und sein Sohn Kronprinz Friedrich Wilhelm, nachmaliger Kaiser Friedrich, nahm sogar Anfang der siebziger Jahre die Würde des Ordensmeisters der Großen Landesloge in Deutschland an. Später trat er von dem Amt zurück, blieb aber Protektor sämtlicher deutscher Logen. Auch in anderen Ländern haben fürstliche Persönlichkeiten enge Beziehungen zum Freimaurertum unterhalten. So ist noch heute der Herzog von Connaught, der Bruder des verstorbenen Königs Eduard und Oheim Königs Georg des Fünften, Großmeister der Vereinigten Großen Logen von England. An der Spitze der Großen Loge von Dänemark stand bis zum Tode des Königs Christian sein Sohn, der jetzige König Friedrich. Dessen ältester Sohn Christian ist dem Vater in seiner freimaurerischen Würde gefolgt. In Schweden dagegen hat nach dem Tode des Königs Oskar König Gustav die Ordensmeisterschaft der Großen Landesloge übernommen.

Der Ursprung des Namens Amerika. Humbold hatte nachgewiesen, daß der Vorschlag, die Neue Welt nach dem Namen ihres ersten Beschreibers Amerigo Vespucci zu nennen, von dem deutschen Buchdrucker Martin Waldseemüller zu St.-Dié in Lothringen herrührt, der 1507 in dem damals vielgelesenen Werke „Cosmographiae introducio" eine Beschreibung der Reisen Vespuccis veröffentlichte. In neuerer Zeit hatte der Geograph Marcou die Behauptung aufgestellt, der Name Amerika rühre von dem einst weitverbreiteten Indianerstamme Amerriques her, dessen Reste jetzt noch im Westen von Nicaragua leben. Dort gibt es eine Gebirgskette, die noch heute Sierra Amerrique heißt. Vespucci soll seinen ursprünglichen Namen Alberico erst nachträglich in Amerigo verändert haben. Jetzt tritt für diese von der gesamten gelehrten Welt als irrig zurückgewiesene Ansicht ein Teilnehmer der Challengerexpedition ein, Dr. John Murray. Amarca oder America sei schon der Nationalname der alten Peruaner gewesen, wie ihr „heiliges Buch" beweist. Auf der ältesten, vermutlich von Vespucci selbst wenigstens teilweise angefertigten Karte der neuentdeckten Länder findet sich „gen Darien und in der Richtung von Nicaragua" der Name Tamarique. Dr. Murray meint, das sei aus Terra Amerique entstanden. Es war, sagt er, ein Zeitalter der Spitznamen. Was natürlicher, als daß Vespucci alsbald Americo Vespucci genannt wurde? Es ist möglich, daß die Neue Welt ihm den Namen Americus gegeben, nicht aber umgekehrt Vespucci seinen Vornamen Amerigo der Neuen Welt.

Humor.

Die schlaue Elly. „Mamachen, ich weiß, wie der Herr heißt, der Tante Luise gestern abend besuchte, und es hat mir's doch niemand gesagt."

„So? Nun, wie heißt er denn?"

„Alfred Richdoch. Ich habe wenigstens vier- oder fünfmal gehört, wie Tante Luise rief: Alfred Richdoch, also muß er doch wohl so heißen."

Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

(47. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wir fangen ihn lebendig," schrien einige. Jack Dickens, ein herkulisch gebauter Matrose, der einem Bildhauer jederzeit zu einem Zyklopen hätte Modell stehen können, verschwor sich hoch und teuer, die Bestie am Kragen zu packen, wie der Policeman einen Strauchdieb, und ihn nach der Hütte zu schleifen. Teddy Franlyn, der Koch, schlug mit der geballten Faust auf den Tisch und erklärte jeden für einen Schuft, der sich erkühne, diesen willkommenen Braten seiner Machtsphäre entrücken zu wollen. Er habe es am vorhergehenden Tage in der Beschreibung einer Nordpolexpedition erst gelesen, welch ungeahnte Leckerbissen aus einer Bärenkeule sich bereiten ließen. Es sei der schwärzeste Verrat am allgemeinen Wohl an den Kameraden, wenn — —

Tommy Haws, der Bootsmann, machte dem Redefluß des Küchengewaltigen ein Ende.

„Schafsköpfe," schrie er mit kirschrotem Gesicht, und seine borstigen, ins Graugrüne spielende Haare sträubten sich gleich denen eines gereizten Katers. „Schafsköpfe, die ihr seid! Wollt ihr mal eure vorsintflutlichen Schießprügel zur Seite stellen und vor allem eure Klappe halten? Bären fangen, das könnte euch wohl passen! Ha, ha, ha, ha. — Ich möchte mich krümmen vor Lachen. Ihr, Teddy Franlyn, mit euren krummen Beinen und eurem Dreimännerbauch einem Bären gegenüber! Aber gebt euch keine Mühe. Eisbären sind Edelwild und nur für die Herren vom Achterdeck da."

Während der Tyrann im altersgebräunten Südwester unter dem Hallo seiner Janjes sich in noch ausgesuchteren Höflichkeiten erging, hatten Lord Holday und Orth, sowie Kapitän Harrison und der Steuermann sich bereits zur Verfolgung des Tieres aufgemacht.

Mr. Harrison erhob erst Einspruch dagegen, daß Sir Holday mit von der Partie sei. Doch der Lord wehrte ab.

„Beruhigen Sie sich, Mr. Harrison. Die kleine Aufregung wird mir nichts schaden; im Gegenteil, sie rüttelt das Blut wieder einmal auf, und das kann mir nur willkommen sein."

Der Bär trottete weit draußen auf dem Eise der Insel zu. Er mochte den Kadaver eines Walrosses wittern, das Dick Malfing am vorhergehenden Tage geschossen hatte, und das abgespickt auf einer Scholle lag. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen, reckte den Hals mißtrauisch nach der Blockhütte hinüber, um dann, nach einem kurzen Zuckeltrapp wieder in sein altes Tempo zu verfallen. Anscheinend kämpfte in ihm die Begehrlichkeit nach einem fetten Schmause mit der unklaren Vorstellung von irgendeiner Gefahr, die ihm von dem sonderbaren Bauwerk da oben drohe.

Man kam überein, daß Mr. Harrison und der Steuermann das Tier von beiden Seiten in weitem Bogen umgehen sollten, um ihm den Rückweg abzuschneiden. Holday selbst mit William Orth wartete, durch einige zusammengeschobene Schollen gedeckt, eine günstige Gelegenheit ab, um zum Schuß zu kommen.

Auf kaum dreißig Schritte zog der Bär, ein prächtiges Exemplar von riesenhafter Größe, an dem Versteck Sir Holdays vorüber. Wieder hemmte er seine immer zögernder gewordenen Schritte. Mit aufgerissenem Rachen zischte er nach dem Land hinüber, die rote Zunge schimmerte zwischen dem furchtbaren Gebiß, der weiße Dampf seines Atems wogte. Der kolossale Körper bot in der blaugrünen, phosphoreszierenden Beleuchtung ein treffliches Ziel.

Wie ein scharfer Peitschenhieb zerriß der Knall von Sir Holdays Büchse das weltvergessene Schweigen. Der Bär taumelte, stieß ein heiseres Gebrüll aus und fiel schwer auf die Seite.

Mit einem Jubellaut und alle Vorsicht vergessend, rannte Holday hinter seiner Deckung hervor geradeswegs auf das zusammengebrochene Tier zu.

Ein Meisterstück, dieser Schuß; mit der ersten Kugel eine stolze Bestie zur Strecke zu bringen!

Eine Aufwallung des alten Stolzes flog durch Holdays Adern. Es drängte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt, den Fuß auf diesen Kadaver zu setzen als Sieger über diese ungeheure Kraft.

So stand er da, in der Linken die noch rauchende Büchse, mit der Rechten die Wolfsfellmütze nach Kapitän Harrison hinschwenkend, der heftig gestikulierend und mit eiligen Schritten herbeikam.

Der reine Bühnencoup, dachte Orth und schickte sich an, dem Lord zu folgen.

Da, was war das?

Entsetzt hingen die Blicke des jungen Mannes an dem Schauspiel, das sich innerhalb weniger Sekunden da vor ihm abrollte.

Mit einem markerschütternden Gebrüll hatte der totgeglaubte Bär sich herumgeworfen. Lord Holday war zu Fall gekommen, in wütendem Todeskampf hatte der Bär sich auf ihn gewälzt, jeden Augenblick konnten die fingerlangen Krallen des Tieres den Unglücklichen zerfleischen, die auf- und zuklappenden so

furchtbaren bewehrten Kinnladen seine Glieder zermalmen.

Von der Blockhütte her kamen die Leute der „Buttersly“ gelaufen. Ihr Schreien und Lärmen, durch das sie die Bestie einzuschüchtern gedachten, erfüllte die Luft.

Blitzartig, wie eine Vision, zogen alle diese Bilder an Lord Holday vorüber. Dann drang plötzlich die Stimme des Stewards an sein Ohr und er sah gerade in die blanken Augen des jungen Mannes, der, mit emporgerissener Büchse, hochaufgerichtet im Flimmerglanz einer am Nordhimmel aufschießenden, mächtigen Silbergarbe stand.

„Ruhig liegen bleiben, Sir Holday,“ hörte er rufen.

Und die Worte schienen aus weiter Ferne zu kommen, hatten einen Klang, als spräche jemand hinter einer dichten Nebelbank.

Nun, irgendwo in der Nähe, eine Detonation; das Zucken des auf ihm lastenden, weißzottigen Körpers erstarrte, die Bergesschwere wich plötzlich, eine energische und kräftige Hand legte sich in die seine und versuchte ihn emporzuziehen.

„Sind Sie verletzt, Sir?“

Das gab den Lord der Wirklichkeit wieder.

Ach ja! Der fahle Tod in einer seiner grimmigsten Gestalten hatte ihn hart gestreift. Das letzte Aufbäumen des sterbenden Polarriesen, die Detonation, William Orth! Der hatte zum zweitenmal geschossen. Er selbst sah ihn in seiner unbewußt schönen Männlichkeit, und er war sein Lebensretter.

Stumm reichte Sir Holday dem jungen Manne die Hand.

„Meinen Dank, Sir — —“

Er erdrosselte das Wort, das ihm auf der Zunge stand und wandte sich schweigend dem Land und dem Gletscher zu.

Und das Nordlicht, das vor wenigen Minuten seine Riesenfackel entzündete, schob sich in immer intensiveren Farben durch den Raum und tauchte die weißerstarrte Märchenwelt ringsum in brandrote Purpurfarben.

In den auf jenes Ereignis folgenden Nachtstunden saß Sir Holday lange in dem für ihn reservierten kleinen Gemach der Blockhütte und schrieb langsam und nachdenklich an einem umfangreichen Briefe. Die Lampe brannte mit trübem Schein. Der von Bootsmann Haws kunstvoll aufgerichtete schwedische Ofen protzte mit knallroten Backen und summte und brummte. Durch die dreifach verglasten, winzigen Fenster lugte die arktische Dämmernacht mit grünlichen, begehrenden Augen, geisterhaft lohten noch immer vereinzelte Nordlichtbrände am Himmel.

Und Lord Holday schrieb und schrieb und reihte Zeile an Zeile — ein offenes Bekenntnis seiner Schuld und eine Darstellung alles dessen, was er erfahren und geschlußfolgert hatte.

Als er endlich die Feder erschöpft beiseite legte, atmete er auf.

Todmüde fühlte er sich, aber in seinem Innern war es licht und leicht geworden. Sein Plan stand unverrückbar fest. Sobald die Sonne wieder emportauchte über die zerrissenen Eisfirne weit im Osten, wollte er die „Buttersly“ nach Hause schicken. Und wenn dann die Jacht ihre schlanken Glieder wieder badete im blauen, hüpfenden Wogengetümmel, dann mochte William Orth aus den ihm übergebenen Zeilen Kunde schöpfen von seiner Herkunft und von dem ungeheuren Verbrechen, dem er zum Opfer gefallen war. Mochte er ihm dann fluchen, mochte er ihm verzeihen, er würde beides zu tragen wissen.

Hier auf dieser Insel, mit einem oder zwei Getreuen, wollte er ein Dasein der Sühne führen, in hartem Kampfe mit den dräuenden Naturgewalten und angesichts der von ihnen verkündeten ewigen und reinen Wahrheiten. Es würden Monate vergehen, bis die um die Insel gelagerten blaugläsernen Wellen sich nach Süden zu in Marsch setzten, bis das junge Licht in blendendem Gewande wieder über die Wasser schritt. Doch was verschlug das? Je grauenvoller die Schrecknisse des Winters, desto freudiger und köstlicher das Erwachen.

15. Kapitel.

Der Frühling sproßte auf Watsowenland, ein merkwürdiger, geheimnisvoller Frühling.

Das allmähliche Erlöschen der märchenhaften Nordlichtfeuer hatte ihn angekündigt. Dann war das glitzernde Grün, welches die auf dem Horizont ruhende tiefblaue Himmelskuppel ränderte, immer höher hinaufgekrochen nach dem Zenith. Zornfunkelnd glühte der Mars wie in ohnmächtigem Grimm über das bevorstehende Ende seiner Gewalt. Die Mondsichel stand hart drohend im Aether, die Grade und Kuppen warfen scharfe, erbarmungslose Schatten.

Dann huschten zuckende Blitze über die tiefhängenden, unbeweglichen Wolken, leckten und züngelten, bis die Keuschen erglühten in einem rosigen Rot unter diesem feurigen Werben. Und lichter wurde es und lichter, bis die vor Monaten versunkene Sonne sich eines Morgens in den Gesichtskreis schob; blutrot noch und umwallt von dampfenden Schwaden, aber jubelnd begrüßt von anderthalb Dutzend brennend auf sie gerichteten Augenpaaren.

Das war der Anfang gewesen, und das Kommende war würdig dieser großartigen Feerie.

Wieder krachten die Freudensalven des erwachenden Lebens, tobte der Kampf der sich schiebenden, stoßenden und drängenden Schollen. Scharen von Möwen zankten sich um die eisumsäumten Brutplätze; mächtige, ungeschlachte Walrosse tauchten empor aus Rissen und Tümpeln, schoben den blauschwarzen, blanken Körper auf das brüchig gewordene Eis, wetzten die gelblich schimmernden Hauer und erfüllten die Luft mit ihren brüllenden Liebesklagen. Mattrote, winzige Gebilde, von wunderbar feiner Gliederung erwuchsen in wenigen Stunden aus dem gelblichen Schneeschlamm — eine Art von Infusorien, die dergestalt dem staunenden Auge sich zeigten in minniglichem Schmuck.

Neues Leben, neues Leben überall!

Und neues Leben pulste auch in den Adern all der Männer, die mit der „Buttersly“ von Süden gekommen waren, klopfte und hämmerte in den Schläfen; heller leuchteten die Augen, der Atem ging oft schwer, und über die Mannschaftskabine des Blockhauses legte es sich wie schwüle Frühlingsschauer. Stundenlang suchte der spähende Blick die Weite ab, wo noch immer nicht der blaue Wiederschein des offenen Wassers sich zeigen wollte. Es gab keinen unter den Männern und Jünglingen der „Buttersly“, der in diesen Tagen nicht das Heimatsehnen durchkostet hätte in seinem ganzen Weh.

Einzig Sir Holday blieb kalt und unberührt.

Noch zwei weitere Briefe ruhten wohlversiegelt in dem kleinen Tresor, der unter anderem auch jene Dokumente barg, welche ihm damals an Bord der „Mayflower“ ein Zufall in die Hände spielte. Nächtelang hatte er noch über ihnen gesessen, wenn tiefe Stille ihre weichen Fittiche ausgespannt hatte über die übrigen Räume des Jachthauses, während draußen in der schauerlichen Einöde der weiße Tod über verschneite Gründe schlich, der Sturm seine gräßlichen Orchester zog und ein wirbelnder Flockenfall die Hütte schier vergrub.

(Fortsetzung folgt.)

Plammäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schweriner Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Winternacht,
Winterpracht!
Alles hell und schimmernd,
Rein wie Demant flimmernd.

Winterpracht,
Winternacht!
Trotz der weiten Ferne
Scheinen nah' die Sterne.

Martin Greif.

Der Enkel der Blinden.

Von Otto Landsmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Josepha warf sich vor einem Feldkreuz, das ihr Vorübergehende bezeichneten, auf die Knie nieder, doch der liebe Gott dieser Gegend erhörte die Gebete der Blinden nicht; die Hand ihres kleinen Enkels brannte noch immer wie Feuer. Da nahm Josepha den kleinen Kranken in ihre Arme und wandte sich wieder ihrem Heimatorte zu, den sie unter der Führung eines des Weges kommenden alten Bauern sicher erreichte. Sofort begab sie sich zu ihrer seitherigen Wohltäterin Fräulein Schmal und sagte:

„O Fräulein, gewiß würde Gottes Segen auf Ihnen ruhen, wenn Sie meinem Kinde ein Bettchen leihen wollten.“

Das alte Fräulein lieh ein Bettchen und ein Kämmerlein. Man legte den Kranken hinein. Josepha kniete davor nieder und gelobte sich, nicht eher wieder einen Bissen zu essen, als bis er genesen wäre.

Es war das Nervenfieber. Die Blinde verlor schier den wenigen Verstand, den sie noch in ihrem Kopfe herumtrug. Sie betete von morgens bis abends, die noch immer so heißen Patschchen ihres Enkels in den Händen. O die teuren Patschchen, wie sie nach und nach ihre Grübchen verloren! Und die Stimme des Kindes, wie sie allmählich schwächer und sozusagen tonlos wurde!

Eines Tages wollte man nicht mehr, daß die Blinde das Patschchen berührte, der Stimme des Kleinen lauschte. Man bedeutete ihr, daß das den Kranken ermüde, daß der Arzt befohlen habe, ihn in Ruhe zu lassen.

Die Blinde mußte sich von ihm trennen. Sie verweilte nun vor dem Hause regungslos wie eine Bildsäule; nur ein großer Rosenkranz glitt langsam durch ihre Finger.

Einige Tage später hörte sie in ihrer Nähe zahlreiche Schritte und vom Hause her drang eine singende Stimme, an der sie die des Pfarrers erkannte.

Die Blinde fragte:

„Mein Himmel, es wird doch wohl nicht Norbert sein?“

„Nein, Josepha, nein,“ antwortete schnell die etwas zitternde Stimme Fräulein Schmals, „es ist Robert, arme Josepha, Robert, der Sohn meiner verstorbenen Köchin, den man zur Erde bestattet.“

Die Blinde fuhr fort, ihren Rosenkranz zu beten. Von Zeit zu Zeit brachte man ihr ein Stück Brot, welches sie sichtlich mit Unbehagen aß, ohne dabei ihr Gebet zu unterbrechen. Sie wollte Gottes Willen erzwingen, mit ihren zahllosen Ave Maria die heilige Jungfrau zum Beistand nötigen, damit der kleine Norbert am Leben bliebe, und ohne Zweifel wurden ihre Gebete erhört, denn jeden Tag kam Fräulein Schmal ihr sagen, daß das Kind sich ein wenig besser befinde.

„Aber warum will man nicht, daß ich ihm die Stirn küsse, daß ich ihm die Haare streichle?“ fragte die Blinde.

Hier wurde die Stimme des alten Fräuleins verlegen.

„Der Arzt erlaubt es noch nicht, gute Josepha,“ und damit entfernte sich Fräulein Schmal geschwind.

Eine Woche verging, dann eine weitere. Die alte Bettlerin ging jetzt noch gebeugter einher, denn je; ihr Ohr, das die Stimme des kleinen Norbert nicht mehr zu hören bekam, war fast ganz taub, ihre zitternde Hand, welche die Grübchen des Kleinen nicht mehr fühlen durfte, ungeschickt geworden, so daß sie nicht einmal mehr die Bäume erkannte, an die sie auf ihren Wegen stieß.

Eines Abends, zu der Stunde, wo die Kinder sich schlafen legen, gestattete man der Blinden für ein paar Minuten den Eintritt in das Kämmerchen, in das sie vor einigen Wochen ihren Enkel geführt hatte. Sie zitterte vor freudiger Erregung, hörte aber den in dem stillen Gemache deutlich hörbaren, ruhigen und regelmäßigen Atem des Knaben nicht.

„Schläft er?“ stammelte sie mit Tränen in den Augen.

„Ja, Josepha, er schläft.“

„Dann darf ich wohl seine Händchen befühlen, oh, nur ein wenig.“

Man schien Bedenken zu tragen, aber da die Blinde auf ihrem Verlangen beharrte, gab Fräulein Schmal ihre Einwilligung.

Nachdem Josepha das Händchen des Kleinen ein paar Sekunden lang betastet hatte, zog sie es an ihre Lippen und drückte einen Kuß darauf.

Sofort aber rief sie bestürzt aus:

„Das ist nicht mehr der gleiche Geruch wie früher und außerdem ist die Hand dick und fleischig.“

„Ja, Josepha, es geht ihm eben sehr gut. In einigen Tagen kannst du ihn wieder mit dir nehmen.“

Kurze Zeit danach ward ihr auch gestattet, das Gesicht des Kindes, welches noch immer schlief, zu berühren.

„O wie mein kleiner Norbert sich verändert hat!“ murmelte sie.

Daran ist doch gar nichts Wunderliches, Josepha; es ist eineinhalb Monate, seit du nicht mehr in Berührung mit ihm kamst.“

Eines Tages hörten die Ohren der Blinden das Kind sprechen.

„Das ist nicht die frühere Stimme!“ stammelte sie. „Wie ganz anders spricht er jetzt! O mein kleiner Norbert, entsinnst du dich deiner Mam' nicht mehr?“

Das Kind gab keine Antwort.

„Fräulein Schmal sagte zu der Blinden: „Es ist sehr häufig, Josepha, daß Kinder infolge des Nervenfiebers das Gedächtnis an frühere Begebenheiten verlieren.“

Einige Tage später aber war die blinde Josepha sehr glücklich, obschon sie noch nicht völlig an die Haare, an die Grübchen im Gesicht und an die Stimme des Enkels gewöhnt war. Konnte sie doch wieder gemeinschaftlich mit ihm auf wohlbekannten Wegen von Hof zu Hof betteln gehen, wobei die Almosen reichlich flossen und so manche mitfühlende Worte an sie gerichtet wurden. Fräulein Schmal gab ihr jetzt wöchentlich drei Mark statt einer und überdies kaufte sie dem Kleinen oft allerlei Spielsachen. Hierfür faltete er jeden Abend, wie früher, die Händchen und lispelte:

„Gewähre Fräul'n Schmal ein langes Leben, lieber Jesus.“

Und davon war die blinde Josepha entzückt.

Der Knabe wurde immer vertraulicher und immer artiger. An gewissen Tagen sprach er wohl auch von einer guten, sehr guten Mama, die er einstmals gekannt habe. Aber Josepha dachte, daß das die Folgen des Nervenfiebers seien, und ließ es sich angelegen sein, von

Heitere Ecke.

— **Die richtige Auskunft.** „Warum hat sich denn Meyer betrunken?" — „Er wollte doch 'mal für „voll" angesehen werden!"

— **Furchtbare Drohung.** „Mein lieber Junge, wenn du noch mal so 'nen Fetzen Löschpapier mit zur Schule bringst, werfe ich ihn dir an den Kopf, daß dir Hören und Sehen vergeht."

— **Neues Wort.** A.: „Da stellt der Kollege Müller in der Klinik eine Diagnose auf Gehirnerweichung. Der Patient hat aber eine Mandelanschwellung. — B.: „Gott, das sind ja nur so Aeskulappalien."

— **Tischgespräch.** Junge Dame (schwärmerisch): „Kennen Sie Klopstock?" — Herr: „Nee, das gerade nicht, aber ist es nicht so ähnlich wie Tennis?"

— **Im Gang eines D-Zugwagens.** Kadett mit Zigarette im Gespräch mit einem alten Schaffner, der das eiserne Kreuz auf der Brust trägt. — Schaffner: „Das Rauchen ist in den Gängen verboten, mein Herr!" — Kadett (die Zigarette wegwerfend): „Na, das freut mich, mein Lieber, daß Sie auch mir gegenüber Ihre Schuldigkeit tun!"

— **Aus der Schule.** Lehrerin: „Ist beim Menschen irgend ein körperliches Organ fehlerhaft, so findet man häufig, daß ein anderes um so besser entwickelt ist. Manche Leute, die schlecht sehen, hören um so besser." — „Nun, Elschen, kannst du mir ein ähnliches Beispiel nennen?" — Elschen: „Meine Tante hat ein kürzeres Bein, dafür ist das andere aber soviel länger."

— **Aus einem Schulaufsatze.** „Nach der Schlacht begegnete Friedrich der Große einem Soldaten, der mit beiden abgeschossenen Beinen gemütlich seine Pfeife rauchte."

Letzte Drahtmeldungen.

Die Konservativen und die neue Besitzsteuer.

Berlin, 18. Juli. Eine bemerkenswerte Erklärung über die Stellungnahme der deutschkonservativen Partei zur Frage der neuen Besitzsteuer veröffentlicht die neue amtliche „Konservative Korrespondenz". Sie schreibt: Ein wirklicher Finanzbedarf für ein durchgreifendes Besitzsteuerprojekt ist nicht vorhanden. Steuern haben den einzigen Zweck, dem Staat die erforderlichen Mittel zu beschaffen. Steuern auf Vorrat zu bewilligen, dazu werden die Konservativen schwer bereit sein. Sollten die Verhältnisse sich ändern und namentlich neue Bedürfnisse des Reiches die Erschließung neuer Einnahmequellen erfordern, dann wird unsere Partei nicht versagen. Die Finanzen des Reiches wurden durch die letzte Reichsfinanzreform auf eine so gesunde Grundlage gestellt, daß es hoffentlich in absehbarer Zeit nicht nötig sein wird, das Volk durch die Einführung neuer Steuern neuerdings zu beunruhigen.

Massenabschied von Erzherzögen.

Berlin, 18. Juli. Wie der Wiener Korrespondent der „Deutschen Tageszeitung" aus angeblich ausgezeichneter Quelle erfährt, wird der Erzherzog Friedrich, zurzeit Kommandant der Landwehr, in nächster Zeit, spätestens aber bis Ende dieses Jahres, von seinem Posten scheiden. Es wird dies der dritte Erzherzog sein, der in diesem Jahre aus dem Dienst in der Armee ausscheidet, nämlich der Erzherzog Franz Salvator, der Schwiegersohn des Kaisers, dann vor zwei Wochen der Erzherzog Eugen und jetzt der Erzherzog Friedrich. Dazu verlautet, daß noch mehrere andere Erzherzöge ihren Abschied zu nehmen gedenken. Alle diese Austritte von Erzherzögen aus dem aktiven Dienste bei der Armee seien auf Differenzen mit dem Erzherzog-Thronfolger zurückzuführen, der in militärischen Dingen keinen Spaß verstehe.

Räubereien portugiesischer Soldaten.

Berlin, 18. Juli. Eine Nachrichtenstelle meldet der „Post" zufolge aus Daressalem, daß an der Südgrenze unserer Kolonie, die vom Rovumafluß gebildet wird, von portugiesischen Soldaten schwere Uebergriffe und Räubereien auf deutschem Gebiete begangen wurden. Die Soldaten, die angeblich im Auftrage ihrer Vorgesetzten handelten, plünderten nicht nur die deutschen Dörfer, sondern raubten auch Weiber und Kinder, welche zur nächsten portugiesischen Militärstation gebracht wurden. Die Richtigkeit der Meldung, die zuerst der „Deutschen afrikanischen Zeitung" übermittelt wurde, ist inzwischen von der halbamtlichen „Deutsch-ostafrikanischen Rundschau" bestätigt worden. Dieselbe verlangt ein energisches Einschreiten des auswärtigen Amtes, damit die wiederholten Ueberfälle der portugiesischen Soldaten ein Ende finden und das Ansehen der deutschen Regierung bei den Eingeborenen im Süden unserer Kolonie nicht verloren geht.

Fliegerunfälle.

Johannisthal, 18. Juli. Gestern Abend unternahm Leutnant Liemann vom Infanterieregiment 118 auf einem Luftverkehrsdoppeldecker einen Flugversuch. Beim Landen wurde der Apparat vollständig zertrümmert. Leutnant Liemann wurde heruntergeschleudert und renkte sich den rechten Arm aus.

Opfer der Ostsee.

Kolberg, 18. Juli. Die Ostsee hat in den letzten Tagen nicht weniger als 13 Opfer gefordert.

Kessel-Explosion.

Freiburg (Breisgau), 18. Juli. In Lettenweiler wurde eine chemische Waschanstalt durch eine Kesselexplosion vollständig zerstört. Der Leiter der Anlage wurde tötlich verletzt.

Typhus in Dresden.

Dresden, 18. Juli. Im hiesigen Krankenhause befinden sich 70 Personen, die an Typhus erkrankt sind. Von den Erkrankten stammen 50 aus Dresden, 20 aus der Umgebung.

Im Wahnsinn.

Paris, 18. Juli. In Epinal verwundete der Leutnant Collet in einem Wahnsinnsanfalle seine Gattin und sein 7jähriges Söhnchen durch zwei Revolverschüsse sehr schwer und entleibte sich darauf.

Neues Buch der Infantin Eulalia?

Paris, 18. Juli. Aus Madrid wird gemeldet, daß die in Paris lebende Infantin Eulalia, deren im vorigen Jahre veröffentlichtes Buch so großes Aufsehen erregte, die französische Staatsangehörigkeit erwerben will, um sich von ihrem Gatten scheiden zu lassen und sich mit einem Journalisten verheiraten zu können. Die Infantin soll den König Alfons von dem bevorstehenden Erscheinen eines neuen Buches in Kenntnis gesetzt haben.

Die Zahl der kriegsgefangenen Türken.

Rom, 18. Juli. Das Kriegsministerium hat eine Liste der Namen der ottomanischen Kriegsgefangenen, die seit Beginn der Feindseligkeiten gemacht worden sind, veröffentlicht. Es wurden insgesamt 88 Offiziere, von denen 24 ausgeliefert worden sind, 57 Unteroffiziere, 160 Korporale und 1436 Soldaten, von denen zwei ausgeliefert worden sind, gefangen genommen. Drei Korporale und 19 Soldaten sind während der Gefangenschaft gestorben. Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen einschließlich der Ausgelieferten und Gestorbenen beträgt 1741 Mann.

Abdul Hamid herzkrank.

London, 18. Juli. Die Herzkrankheit Abdul Hamids macht immer weitere Fortschritte. Der Exsultan leidet an heftigen Angstgefühlen und Herzbeklemmungen.

Postraub.

Sofia, 18. Juli. Ein blutiger Postraub wurde gestern unweit der rumänischen Grenzstadt Küstendiel ausgeführt. Unbekannte bewaffnete Männer überfielen den Postwagen, der etwa 10 000 Mark Postgelder enthielt, ermordeten den Postillon und den ihn begleitenden Gendarmen, raubten das Geld und verschwanden unverfolgt.

Zur Demission des türkischen Kabinetts.

Konstantinopel, 18. Juli. In gewissen militärischen Kreisen verlautet, daß der unmittelbare Grund der Demission des Kabinetts die Haltung der höheren Offiziere des 1. Armeekorps gewesen sein soll. Hätte das Ministerium nicht demissioniert, so wären mehrere höhere Offiziere auf der Pforte erschienen, um die Demission des Kabinetts zu verlangen. Man behauptet, das Komitee stütze sich nunmehr auf die Zöglinge der Militärschule. — Wie weiter gemeldet wird, ist der Londoner Botschafter Tefwik Pascha zum Großwesir ernannt worden.

Wochenmarkt in Schwerte.

Kartoffeln 5,00 Mark. Butter 1,25 und 1,30 Mark. Eier 12 Stück 1 Mark. Rindfleisch 85 Pfg. Schweinefleisch 1 Mark. Kalbfleisch 80 und 90 Pfg. Hammelfleisch 80 Pfg. Geräucherter Speck 80 und 90 Pfg.

Etwas für die sparsame Hausfrau.

Der neue Kaffee-Ersatz **„Perlka"** ist doppelt so ausgibig wie andere Kaffee-Ersatzmittel und doch nicht teurer als diese. Dabei schmeckt „Perlka" überraschend kaffeeähnlich, hat keine lästigen Hülsen und Schalen und ist durchaus gesund. Kann es da für die Hausfrau noch fraglich sein, was sie verwenden soll? Nur **„Perlka"!** 4968

C. H. Knorr, Akt.-Ges., Heilbronn a. N. Die Gesellschaft, die besonders durch ihre Kindernährmittel, Suppen- und Bouillon-Würfel eine hervorragende Stellung einnimmt, hat infolge der fortwährenden Ausdehnung ihres Betriebes laut Beschluß der Generalversammlung vom 29. Juni ihr Aktien-Kapital von 3½ Millionen auf 5 Millionen erhöht.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich bekannt, daß die Aeußerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangs-Innung für das Barbier-, Friseur- und Perückenmacherhandwerk im Bezirke der Stadt Schwerte und den Gemeinden des Amtes Westhofen schriftlich bis zum 20. Juli 1912 oder mündlich in der Zeit vom 10. bis 20. dieses Monats bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Aeußerung kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von 7,30 bis 12,30 Uhr vormittags in den Diensträumen des alten Rathauses, Zimmer Nr. 3, erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche im Bezirke der Stadt Schwerte und den Gemeinden des Amtes Westhofen das Barbier-, Friseur- und Perückenmacherhandwerk betreiben (und der Regel nach Gesellen und Lehrlinge halten), zur Abgabe ihrer Aeußerung mit dem Bemerken auf, daß nur solche Erklärungen, welche erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Aeußerungen unberücksichtigt bleiben.

Die Abgabe einer Aeußerung ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, welche den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung gestellt haben. 4772.

Schwerte, den 3. Juli 1912.

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die Urlisten der in den Gemeinden des Amtes Wellinghofen wohnhaften Personen, welche für das Jahr 1913 zu dem Amt eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegen gemäß § 35 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Jan. 1877 vom 20. Juli cr. bis 26. Juli cr., beide Tage einschließlich, bei den betreffenden Herrn Gemeindevorstehern zu jedermanns Einsicht offen.

Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urlisten kann innerhalb der einwöchigen Frist schriftlich oder zu Protokoll Einspruch bei den Vorstehern erhoben werden. 4960.

Wellinghofen, den 13. Juli 1912.

Der Amtmann.

J. V. gez.: Der 1. Amtsbeigeordnete: Lutter.

Warnung.

Der Herr Minister des Innern hat bekannt gegeben, daß nach einer amtlichen Mitteilung der Präsident des Privatunternehmens „Anstitute of Radiopathy" (jetzt „Institut Mann") G. A. Mann, der durch Annoncen in deutschen Zeitungen für sich Reklame macht und alle möglichen Krankheiten zu heilen verspricht, durch Urteil der 10. Kammer des Pariser Polizeigerichts vom 20. Dezember 1910 wegen unerlaubter Ausübung ärztlicher Tätigkeit zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten und einer Geldbuße von 3000 Frk. verurteilt worden ist. Bereits in früheren Jahren sind Warnungen vor dem Institut erlassen worden, ohne daß es anscheinend gelungen ist, dadurch dem schwindelhaften Unternehmen mit Erfolg entgegen zu arbeiten; jedenfalls beweisen zahlreiche Anfragen über Mann, daß das Institut sein Treiben fortsetzt.

Vor dem Institut wird hiermit dringend gewarnt.

Hörde, den 8. Juli 1912.

Der Landrat. J. V.: gez. Dr. Haslinde.

Für die Stunden der Erholung



leistet dem ernsten Hausherrn und der praktischen Hausfrau die **„Schwerter Zeitung"** die besten Dienste. Neben den Neuigkeiten aus Stadt und Land, aus dem In- und Auslande :-: :-:

bringt die „Schwerter Zeitung"

spannende Romane

und Erzählungen, sowie wissenswerte :-: Artikel über Haus und Hof. :-:

Ein Probe-Abonnement führt zu dauerndem Bezuge

Monatlich nur 60 Pfg.

Grosser Saison-Ausverkauf!

Die noch vorrätigen **Sommerwaren** sollen **ausverkauft** werden und verkaufe ich folgende Artikel bis zu

30 Prozent unter Preis.

Mousseline, Batiste, Satins, Leinenstoffe, weisse Blusen, weisse Röcke, Wasch-Röcke, durchbroch. Strümpfe, Bade-Anzüge, Badé-Handtücher, Lüster- und Leinen-Joppen, Damen-, Kinder und Herren-Wäsche etc. etc.

Dieser billige Saison-Ausverkauf dauert nur 14 Tage. 4970

Otto Wilkes, Schwerte.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels sagen wir allen, besonders dem Staatseisenbahnverein, den Bürgerschützen-Vereinen zu Schwerte u. Schwerterheide-Ost sowie Herrn Pastor Wischnath für die trostreichen Worte unseren tiefgefühltesten Dank.

Namens der Angehörigen:

4967 **Gustav Beckhaus.**

Fräulein **Maria Baumöller** wünschen zu ihrem Wiegenfeste 4973

herzlichen Glückwunsch.

Mehrere Freunde.

Großer Frucht-Verkauf

zu Beckhausen bei Station Ergste.

Samstag, den 20. Juli d. J.,

vormittags 10 Uhr,

werde ich im Auftrag des Herrn Gutspächters **Heinr. Wehling:**

zirka 55 Morgen Roggen
zirka 20 Morgen Weizen
zirka 20 Morgen Hafer

nummerweise öffentlich meistbietend gegen Kredit und Bürgschaft verkaufen. 4810

Zusammenkunft am Bahnhof Ergste.

Kalthof. **C. Brinckmann.**

Thermator

Wärme-Schutzhülse für Milchflaschen

Die Hülse hält die Milch stundenlang warm u. schützt die Flasche vor Bruch

per Stück **60** und **70** Pfg.

Elegante Aufmachung! **Unerreicht billig!**

Carl Trog.

Familien-Drucksachen

liefert schnellstens

Carl Braus :-: Schwerte-Ruhr, Gr. Marktstr. 3-5.

NORDSEEBAD

Borkum

genannt: „Die grüne Insel"

30 000 Besucher

Schönster Strand, starker Wellenschlag, ozonreiche Seeluft. Herren-, Damen- u. Familienbad. Licht- u. Luftbad.

Neu: **Strand-Wandelhalle** f. ca. 4000 Personen setzt Borkum an die **Spitze sämtl. deutschen Nordseebäder.**

Tennisplätze, Reitbahn. Tägl. mehrm. Dampfschiffsverbind. Prospekte, Fahrpläne grat. d. d. Bade-Direktion und bei Haasenstein & Vogler, A.-G.

Köhler's Strandhotel. Haus I. Rang. Prosp. send. **Th. Köhler.**

Nordsee-Hotel (Strandhotel). Allererst. Rang. Prosp. gratis.

Hotel Bakker sen., I. Rang., altrenomm. Bes. E. W. Bakker. 4099

Für die Einmachzeit

empfehle ich

Kochbücher von 50 Pfg. an bis Mark 4.50.
Rezeptbücher
Salizyl-Pergamentpapier
Filtrierpapier

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Saison-Ausverkauf!

Sämtliche **Sommerwaren** werden **zu enorm billigen Preisen** verkauft.

Mousseline imit. 2½ Meter nur **63** Pf.

weisse Waschstoffe unter Preis

Haustuche bekannt gute Ware, vollst waschecht 6 Meter nur **2.70**

Die noch vorrätigen **Knaben-Waschblusen u. Anzüge,**

Waschjoppen Lüsterjoppen zu und unter Einkaufspreis.

Damen-Paletots zu jedem annehmbaren Preise.

Wilhelm Sasse Nachf.

Schwerte. 4969 Hüsingstr. 3.

Von der Reise zurück! 4978

Dr. Emmerich.

Abgeschl. Etagen

von 4, 5 und 6 Zimmern und **Wohnungen** von 3 Zimmern mit allen Bequemlichkeiten und Garten per sofort oder später zu vermieten.

Wilhelm Luch,
25 Königstraße.

Kleine Familie sucht zum 1. Oktober eine

4-Zimmer-Wohnung

Off. u. **H. R. 4931** an die Exped. d. Ztg. erbeten.

In meinem Hause an der Hellpothstr. 10, ist eine

Wohnung

von 3 Zimmern (Part.) sofort oder später zu vermieten 4975 **E. Felsenthal.**

Drei

Mansardenzimmer

zum 1. Oktober an ruhige Leute zu vermieten. 4950

W. Kothe,
Wilhelmstr.

Wasch-Blusen

für Knaben und Mädchen

Original Kiel

enorm billig.

Gebr. Stein

Schwerte.

Malz-Extract-Bier

Kraftbier, reich an Extractgehalt ¾ ℔, arm an Alkohol 1% empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof „Zur Helle"
— Telephon 251. —

Krankenweine

Tisch- u. Bowlenweine empfiehlt 4882

Drogerie Wilh. Heppe Nachf. Max Mehlhose.

Einige kräftige Leute

als **Walzwerksarbeiter, Transporteure u. s. w.** für dauernde und lohnende Arbeit gesucht. 4946

Nickelwerk, Schwerte.

Suche zum 1. Oktober wegen Verheiratung des jetzigen ein sauberes, zuverlässiges älteres

Dienstmädchen.

Frau Postdirektor **Klesow,** Postamt, Eingang Senningsweg 4974

Ein sauberes

Morgenmädchen

auf sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 4976

Junges Mädchen

zur Erlernung der Küche und des Haushalts ohne gegenseitige Vergüt. ges. Familienanschluß.

Frau P. Graef,
Hotel „Zum Römer", Iserlohn. 4977

Otto Marx's 3 Mark-Korsett

ist das beste.

Hamburger Engros-Lager,
Schwerte, Ostenstrasse 20.



Tausende Raucher empfehl. mein. garant. ungeschwefelt., deshalb sehr bekömml. u. gesunden Tabak. 1 Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake franko gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pf. erwünscht.

8 Pfd. Förstertabak m. Pf. 4.25
8 „ Pastorentabak „ 5.—
8 „ Jagd-Canaster „ 6.50
8 „ holl. Canaster „ 7.50
8 „ Frankf. Canaster „ 10.—
8 „ Kaiserstätter „ 13.50

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden).

Holzpflasterklötze

sind gegen Steinpflaster freier von Geräusch und Staub.

Wilh. Streck, Bonn.

Umsonst reichhalt. Muster-buch Nr. 10. 3416

„Ich war am Leibe mit einer

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 Mk., sondern 100 M. wert. Serg. M.* à St 50 Pf. (15%ig) und 1.50 M. (35%ig, stärkste Form). Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. 2c.) Bei **C. Trog** und **W. Heppe,** Nchf., Drogerien.

Freischütz.

Von Freitag, den 19. Juli bis Montag, den 22. Juli täglich:

2 Militär-Konzerte

Anfang nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Die Musik wird ausgeführt vom Musikkorps des Infanterie-Regiments Graf Barfuss, No. 17 aus Mörchingen unter persönlicher Leitung des Königl. Musikmeisters Herrn Weider.

Jeden abend:

Grosse Illumination des Waldes.

Eintritt: 50 Pf, 10 Karten 3 Mk. 4941

Sichere Existenz!

Wie in allen Teilen **Deutschlands** beabsichtigen wir auch hier den

Allein-Verkauf

unserer

anerkannt bewährten Schuhwaren unter vorteilhaftesten Bedingungen zu vergeben.

Ernste Reflektanten, welche genügende Sicherheit bieten, über etwas Kapital verfügen und ein Interesse daran haben, sich die alleinige Bezugsquelle für eigene Rechnung zu sichern, erhalten nähere Auskunft

Schuhwaren-Fabrik **MAX TACK** Strausberg-Berlin



Empfehle:

Prima frisches Fleisch

sowie

Schinkenwurst à Pfd. **60** Pfg.
Knoblauchwurst à Pfd. **40** Pfg.
Schwartemagen à Pfd. **50** Pfg.

Warme Portionen in und außer dem Hause.

Johann Lutz, Ross-Schlachterei,
Schwerte, Teichstrasse No. 12. 4972

Taschenbücher für Naturfreunde.

Illustr. Schmetterlingsbuch, geb.	Mk.	2.40
„ Raupenkalender, geb.	„	2.00
„ Käferbuch, geb.	„	2.00
„ Pilzbuch, geb.	„	1.80
„ Taschenbuch der Gift- und Heilpflanzen, geb.	„	3.00
Vögel und Vogelstimmen, geb.	„	2.40
Der deutsche Wald, geb.	„	2.70
Praktische Pilzkunde, geb.	„	3.00

sind vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr).

Erstklassige Gesellschaftsreisen.

Hamburg-Helgoland

Kiel Preis 75 Mk.

I. Reise 17.—21. Aug.
II. Reise 6.—11. Sept.

In dem Preis ist einbegriffen: **Logis in guten Hotels, erstklass. Verpflegung, Eisenbahnfahrt III. Kl.** Besichtigung aller **Sehenswürdigkeiten: Hagenbecks Tierpark, Kieler Werft, Kriegshafen mit Kaiser Wilhelm-Kanal** sowie ein **Ozeanriese. Schiffahrt I. Kl. Helgoland und Kiel. Wagen- und Hafenrundfahrten.**

Gesellschaftsreisen nach

Paris u. Belgien.

Ausf. Programm enthält Näheres.

11.—12. August:

2tägige **Rheintour**

Rüdesheim. Ab Cöln 9 Mk.

Prospekte versendet frei:

Ewald Meis
3837 Reisebüro
SOLINGEN. Tel. 14.

Globeline

macht

alle Eisenteile am Herd und Ofen mühelos

tiefschwarz glänzend

Jos. Ehrhard,
Weingutsbesitzer
Rüdesheim a. Rhein

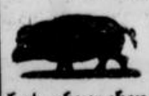
empfiehlt seine zum grössten Teil selbstgezogenen

Weine

Man verlange Preisliste. 2926

---

8 Wochen



Ferkel

hat abzugeben 4971

Fr. Wortmann,
Lichtendorf.

Kleine Inserate

auch von auswärtigen Inserenten können wir nur auf-

:-: nehmen wenn solche :-:

gleich bei der Aufgabe bezahlt werden.

Geschäftstelle der „Schwerter Zeitung".